

MAGAZIN

DER HEINRICH-HEINE-UNIVERSITÄT DÜSSELDORF



VON MOLEKÜLEN BIS ZU ZELLULÄREN FUNKTIONEN

neuer Sonderforschungsbereich
in der Biochemie

- ▶ **ADOLF HITLERS**
„MEIN KAMPF“:
die kommentierte Neu-
edition des NS-Bestsellers
- ▶ **SONDERFORSCHUNGS-
BEREICH ZU LEBER-
ERKRANKUNGEN:**
Weiterförderung
- ▶ **LASER-EXPERIMENT
FÜR DEN WDR:**
grüner Lichtstrahl in die
Düsseldorfer Altstadt

Hochschule Düsseldorf
University of Applied Sciences

HSD



Heinrich Heine

HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT DÜSSELDORF

campusmesse-
duesseldorf.de

4. Mai 2016

Campusmesse 2016

Recruitingtag

12.30–18.00 Uhr

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Gefördert durch



Editorial

*Lila Leserin,
Lila Leser!*



Der Paukenschlag war auf dem ganzen Campus zu hören: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft bewilligte der Heinrich-Heine-Universität einen neuen Sonderforschungsbereich („Identität und Dynamik von Membransystemen – von Molekülen bis zu zellulären Funktionen“) und ein bereits bestehender („Kommunikation und Systemrelevanz bei Leberschädigung und Regeneration“) wird weiter mit Millionenbeträgen gefördert. Zwei positive Bescheide der DFG, die in der Universität zu Recht für große Freude sorgten. Jetzt zahlt sich aus, dass die HHU in den letzten Jahren mit einer Reihe strategischer Maßnahmen ihre Spitzenforschung gestärkt hat. Vom neu bewilligten SFB handelt auch unsere Titelgeschichte.

Dann geht es in dieser Ausgabe des Magazins um ein nicht unumstrittenes, zum Teil heftig diskutiertes Editionsprojekt. Was spricht für, was gegen eine Neuauflage von Hitlers „Mein Kampf“? Lesen Sie hierzu ein Interview mit dem Historiker Prof. em. Dr. Kurt Düwell.

International engagiert sind junge Düsseldorfer Hirnforscher, die mit japanischen Nachwuchswissenschaftlern zusammen arbeiten. Und international engagiert ist die Universität auch in der Flüchtlingsthematik: Sie führt Sprachkurse für junge „Refugees“ aus dem Nahen Osten durch, die vor Krieg und Gewalt nach Europa geflohen sind und nun in Düsseldorf leben.

Für Schlagzeilen sorgte ein spektakuläres Experiment für die populäre WDR-Sendung „Quarks & Caspers“: Ein giftgrüner Laserstrahl wurde vom „Haus der Universität“ am Shadowplatz zu einem einige hundert Meter entfernten Haus in der Düsseldorfer Altstadt „geschossen“. Was sollte bewiesen werden? Mehr dazu auf den nächsten Seiten.

Aus der Medizin berichten wir über eine Studie, die viele erstaunen ließ: Schokolade essen und Gewicht verlieren. Wie passt das zusammen?

Bei den Juristen geht es in diesem Heft um Historisches und den Namenspatron unserer Universität. Heinrich Heine wird allgemein als Poet und kritischer Journalist geschätzt. Dass er studierter und promovierter Jurist war, ist vergleichsweise unbekannt. In einem Beitrag erinnert die Leiterin des Düsseldorfer Heine-Instituts, Dr. Sabine Brenner-Wilczek, an den dichtenden Studenten der Rechtswissenschaften Harry H.

In den Wirtschaftswissenschaften stellt Prof. Dr. Barbara E. Weißenberger die Frage, ob Finanzvorstände in Unternehmen auch erfolgreiche Vorstandsvorsitzende werden können. Reichen Kenntnisse, mit Geld umzugehen, aus, strategisch weitreichende Entscheidungen zu treffen und den dynamischen Wandel in der Organisation voranzutreiben?

Ich hoffe, Sie wieder neugierig gemacht zu haben und wünsche Ihnen viel anregendes Lesevergnügen.

Rolf Willhardt

Rolf Willhardt
Redaktionsleiter

- 26 Wie funktioniert Kommunikation in und zwischen Zellen?

Prof. Dr. Lutz Schmitt ist Sprecher des neuen Sonderforschungsbereichs



Foto: Ivo Mayr

CAMPUS & INTERNATIONALES

- 06 „Die HHU ist eine Bürgeruniversität!“
- 08 Kardinal Lehmann: Vorlesungen als Buch erschienen
- 09 Medizinische Hilfe für Sport- und Freizeitcrews auf See
- 10 Wachsende Unterstützung für Stipendienprogramm
- 12 Die Sprache ist der erste Schritt
- 13 Vierter Band des Handschriftenkatalogs erschienen
- 14 Strukturen so gestalten, dass Ungerechtigkeiten ausgeschlossen sind
- 15 Nach elf Jahren: Abschied von Sanda Grätz

Sprachkurse für Flüchtlinge



Foto: Ellen Barbara Reitz

Internationales

- 17 Düsseldorfer Mäuse und japanische Schimpansen

FAKULTÄTEN

Philosophische Fakultät

- 18 Eine Erfolgsgeschichte: 10 Jahre „Junge Nacht“ im Museum Kunstpalast
- 20 Gift und Gegengift
- 24 Meyer-Struckmann-Preis 2015: Winfried Schulz ausgezeichnet
- 25 Kunstgeschichte: Förderpreis 2015 für Theresa Müller M. A.
- 25 Examensfeier in der Philosophischen Fakultät: Julia Bee ausgezeichnet

Interview zur Neuedition von Hitlers „Mein Kampf“



Foto: privat

FAKULTÄTEN

SEITE 20 – 46

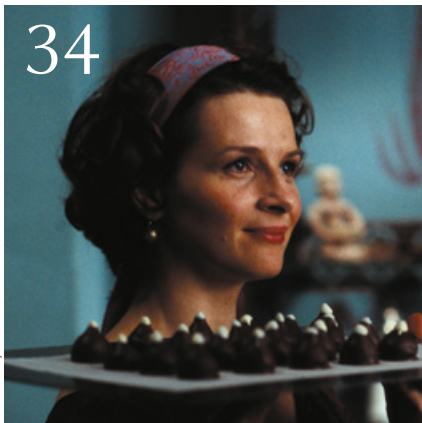


Foto: Miramyfilms

◀ Studie: Schokolade essen und Abnehmen?



Foto: Jochen Müller

◀ Laser-Experiment für WDR-Sendung „Quarks & Caspers“

Medizinische Fakultät

- 31 Von der Operation bis zur Reha
- 32 SFBs in Serie: sonst nirgendwo in Deutschland
- 34 Schokolade essen und Gewicht verlieren?
- 35 Professur für „Gendersensible Gewaltpräventionsforschung“
- 35 Neuropathologie: Neue Erkenntnisse zur beginnenden Alzheimer Erkrankung

Mathematisch-

Naturwissenschaftliche Fakultät

- 36 Selbstschutz: Acker-Schmalwand erzeugt Vitamin E aus Stoffwechselprodukten
- 37 Was Maisschädlinge über Gehirnfunktionen verraten
- 38 Wie lange braucht ein Lichtpuls vom Haus der Universität zur Düsseldorfer Altstadt?
- 40 Rolle von Zuckermolekülen bei Viruserkrankungen
- 40 Promotionsfeier: 109 Doktorurkunden

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

- 41 HHU-Team gewinnt größten MBA-Fallstudienwettbewerb der Welt in Montréal
- 42 Ist der Finanzvorstand ein guter Chef?

Juristische Fakultät

- 44 „Ich denke viel und arbeite wenig“

PERSONALIA

SEITE 47 – 55

- 47 Hort-Stiftung ermöglicht Auslandsaufenthalte
- 48 Prof. Dr. Roden in Wissenschaftsrat berufen
- 48 Ausschreibung: Preis der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. 2016
- 49 Prof. Caspers erhielt Förderpreis der Landeshauptstadt Düsseldorf
- 50 Ernennungen: Prof. Dr. Dr. h. c. Fangerau, Prof. Dr. Friederich, Prof. Dr. Dr. Icks, Prof. Dr. Pauly, Prof. Dr. Simon, Prof. Dr. Wiczorek
- 52 Ruhestand: Prof. Dr. Royer-Pokora, Prof. Dr. Dr. Tress
- 53 Nachrufe: Prof. em. Dr. Birkofer, Prof. em. Dr. Lenard
- 54 Prof. Dr. Weber zum Leopoldina-Mitglied gewählt

- 03 Editorial
- 46 Neuerscheinungen der d|u|p
- 55 Impressum

„Die HHU ist eine Bürgeruniversität!“

Mehr als 700 Gäste kamen zum Neujahrsempfang der Universität in den Henkel-Hörsaal

Zum Neujahrsempfang am 13. Januar war der Konrad-Henkel-Hörsaal wie jedes Jahr gut gefüllt, mehr als 700 Gäste aus Wissenschaft, Kultur und Politik waren der Einladung von Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck zu dieser Traditionsveranstaltung auf dem Campus gefolgt.

VON ROLF WILLHARDT

Nach der Begrüßung durch die Rektorin sprach auch Düsseldorfs OB Thomas Geisel ein Grußwort. „2015 war ein schon ein tolles Jahr für Düsseldorf, für die Heinrich-Heine-Universität und für beide“, so sein Rückblick. Zudem habe er 2015 seine erste Einladung der HHU angenommen: das phantastische öffentliche Konzert auf dem Shadowplatz. Die NRW-Landeshauptstadt und ihre Universität hätten sich über die Jahre immer weiter angenähert, so seine Feststellung.

Ein besonderes Lob zollte der OB der Universität: „Sie unterstützte uns in einer schwierigen Zeit, und zwar durch die Unterbringung von Flüchtlingen in ihren Sportanlagen.“ Auch das spontane und große Engagement der Studierenden bei der Hilfsaktion habe ihn sehr beeindruckt. Für Düsseldorf, so seine Feststellung, sei die glückliche Verbindung zwischen dem Wirtschaftsstandort und dem Wissenschaftsstandort von immenssem Nutzen, „Ich freue mich auf eine weitere fruchtbare Zusammenarbeit!“

Bevor die Rektorin ihre längere, programmatische Neujahrsrede hielt, gab sie einen Jahresrückblick, bei dem sie Monat um Monat mit Bildern, sozusagen „Kalenderblättern“, noch einmal die Highlights von 2015 Revue passieren ließ – vom Uni-Wagen im Karnevalszug bis zur Grundsteinlegung des neuen Zentrums für Synthetische Lebenswissenschaften und dem großen Jubiläumstakt in der Tonhalle. Dann die Neujahrsrede. Die Kernaussage: „Die HHU ist eine Bürgeruniversität!“ Und weiter: „Nach meinem Verständnis ist eine Bürgeruniversität eine Forschungsstätte und Bildungseinrichtung, die

ganz bewusst und aktiv den Dialog und Austausch mit den Bürgerinnen und Bürgern sucht. Die Kommunikation und die Zusammenarbeit mit dem Bürgertum ist aber keine Einbahnstraße. Eine Bürgeruniversität ist gleichzeitig eine Institution, die Impulse aus der Bürgerschaft aufnimmt. Und sie ist eine Universität, für deren Schicksal sich eben diese Bürger in hohem Maße interessieren und engagieren. Eine Bürgeruniversität legt also besonderen Wert darauf, sowohl Teil des kulturellen Lebens der Stadt zu sein als auch mittels der in ihr generierten wissenschaftlichen Erkenntnisse sowie ihrer intellektuellen Ausstrahlungskraft die anderen Lebensbereiche der Gesellschaft aktiv mitzugestalten.“

keine Dienstleisterin der Politik

Und: „Die Universität ist keine Dienstleisterin der Politik. Ich referiere damit vielmehr auf den Grundgedanken von Universitäten im Sinne des lateinischen ‚universitas‘ – der Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden. Universitäten sind Diskursknotenpunkte innerhalb unserer Wissensgesellschaft, Motoren für Innovationen und Katalysatoren für Wissenschaft und Bildung.“

Weshalb die HHU ausgerechnet das Profil einer „Bürgeruniversität“ erfüllen sollte? Die Antwort der Rektorin: „Weil hier in Düsseldorf die Wechselbeziehungen und die Interaktion zwischen Universität und Bürgertum besonders ausgeprägt sind.“ Sie nannte als Beispiele die „IHK-Schlossgespräche in



1



2



4

- 1: Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck: „Die HHU hat sich nie als Elfenbeinturm begriffen, sondern immer auch als Forschungs- und Bildungsstätte mit einem großen bürgerschaftlichen Forum.“
- 2: Für ihre besonderen Verdienste um die Universität wurden der ehemalige Beauftragte des Rektorats für die Feierlichkeiten zum 50-jährigen Jubiläum der HHU, Prof. Dr. Ulrich von Alemann, die ehemalige Zentrale Gleichstellungsbeauftragte Sanda Grätz, die ehemalige Dekanin der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Christel Marian, und der langjährige Vorsitzende des Senats, Prof. Dr. Michael Baumann, von der Rektorin mit der Ehrenmedaille der Universität ausgezeichnet. (v. l. n. r.)
- 3: Unter den Gästen beim Neujahrsempfang war auch Düsseldorf OB Thomas Geisel, der ein Grußwort hielt: „2015 war schon ein tolles Jahr für Düsseldorf und für die Heinrich-Heine-Universität“.
- 4: Das Trio „Die Drei Amigos“ gestaltete den musikalischen Rahmen mit Klassikern aus Pop und Rock.

Mickeln“ – eine Kooperation zwischen der Industrie- und Handelskammer und der HHU, die Heinrich-Heine-Gastprofessur und die publikumswirksame „Lange Nacht der Wissenschaft“. „Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, dass im ‚Haus der Universität‘ allein im Jahr 2015 mehr als 750 Veranstaltungen mit 30.000 Besuchern stattgefunden haben.“

Ebenso führte Rektorin Steinbeck die zahlreichen städtischen und regionalen Kooperationen der Universität, nannte die „aktive Gründungsförderung“ der HHU. „Und schließlich sei erwähnt, dass wir auch unsere jungen Bürger ansprechen – angefangen von der Kinderuni bis hin zu den vielen Beratungsangeboten für Abiturienten. Auf allen Ebenen und über alle Grenzen hinweg fördern wir den Austausch und stiften Begegnungen. Diesem Angebot gegenüber stehen besonders aufgeschlossene, fortschrittswillige und an der Forschung interessierte Bürgerinnen und Bürger sowie ein bürgerschaftliches Engagement, das in Deutschland seinesgleichen sucht.“

Die HHU habe sich nie als Elfenbeinturm begriffen, sondern immer auch als Forschungs- und Bildungsstätte mit einem großen bürgerschaftlichen Forum. „Das ist unsere Stärke und diese sollten wir im Zuge unserer Profilschärfung stärken. Nach dem Motto ‚Wissen schaffen und teilen‘.“ Die Rektorin endete: „Ich werde mich für die Idee der Bürgeruniversität einsetzen. Diese Form der Interaktion und des Zusammenwirkens von

Universität und Gesellschaft ist für mich echte, gelebte ‚universitas‘: Es ist die Zusammenarbeit von Bürgerinnen und Bürgern, Studierenden, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, von Multiplikatoren in Politik, Wirtschaft, Kultur und außeruniversitären Wissenschaftseinrichtungen. Es wäre eine Zusammenarbeit für den kreativen und innovativen Erkenntnisgewinn, für den Fortschritt und die aktive Gestaltung der Zukunft, für Weltoffenheit, Toleranz und Freiheit – ganz ohne Heinrich Heine kommt man hier nicht aus –, kurz: für die Profilbildung der HHU.“

Ehrenmedaillen überreicht

Nach der Neujahrsansprache folgte ein musikalisches Zwischenspiel, anschließend überreichte die Rektorin Ehrenmedaillen an verdiente Universitätsmitglieder. Es folgten zwei kurze Berichte aus der Forschung: Prof. Dr. Barbara E. Weißenberger (BWL, insbesondere Accounting) sprach über „Wozu ist Compliance da, wenn sie keiner beachtet? Gestaltung effektiver Verhaltenskodizes in Unternehmen“, Prof. Dr. William Martin (Molekulare Evolution) zum Thema „Sieben Minuten über den Ursprung des Lebens“.

Kardinal Lehmann: Vorlesungen als Buch erschienen



Foto: Wilfried Meyer

► Karl Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz, war 2012/2013 Heine-Gastprofessor.

Karl Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz, war Heine-Gastprofessor 2012/2013. Seine Vorlesungen zum Thema „Toleranz in der europäischen Geschichte und Gegenwart“ fanden große Resonanz in der Öffentlichkeit und in den Medien. Jetzt sind sie, in überarbeiteter Fassung, im Freiburger Herder-Verlag, versehen mit einem ausführlichen Anhang und Literaturverzeichnis, als Buch erschienen.

Es gliedert sich, der Vorlesungsreihe folgend, in drei Hauptkapitel: 1) „Das Ringen um die Religionsfreiheit bis zur Aufklärung“; 2) „Vom Streit um die Toleranz im 19. Jahrhundert und vom Durchbruch zur Religionsfreiheit auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil“; 3) „Versuch einer normativen Synthese“.

Kardinal Lehmann (geb. 1936), seit 1983 Bischof von Mainz, lehrte von 1968

bis 1983 als Professor Dogmatische Theologie in Mainz, bzw. Freiburg/Breisgau, 1987 bis 2008 war er Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Im Vorwort zu seinem Buch – das im Übrigen der Ehrensatorin der HHU, Dr. Esther Betz, gewidmet ist – schreibt er: „Ich habe mir für die Heinrich-Heine-Gastprofessur das Thema gewählt ‚Toleranz in der europäischen Geschichte und Gegenwart‘. Dabei bestimmten mich folgende Überlegungen: Wer will nicht tolerant sein? Je kleiner die Welt wird und je mehr die Menschen miteinander kommunizieren, umso wichtiger wird Toleranz als Haltung und Tugend. Wir spüren jedoch auch täglich wie schwierig es ist: Heißt dies, dass alles gleichgültig ist und dass in dieser Gleichgültigkeit auch kein Anspruch auf Wahrheit erhoben werden kann? Der Konflikt ist wohl mit besonderer Schärfe im Bereich von Religion und Glauben zu

spüren. Fanatismus und Fundamentalismus sind Zerrgestalten einer Antwort auf dieses Problem. Relativismus und Laxismus lösen es auch nicht. Wenn Religion politisch instrumentalisiert wird,

wird es besonders schlimm.“ Kardinal Lehmann schloss seine Vorlesungen – und beendet das Buch – mit einer Passage zum Namenspatron der Düsseldorfer Universität, überschrieben „Heinrich Heine im Einsatz für Toleranz – einmal anders“. Er schreibt: „Immer wieder habe ich mich seit meiner Einladung hierher gefragt, warum gerade ein Theologe und sogar ein katholischer Kirchenmann die

Heinrich Heine ist ein vollendeter Aufklärer

Heinrich-Heine-Gastprofessur übernehmen sollte und konnte. Heinrich Heine ist ja auf seine Weise ein vollendeter Aufklärer im Sinne des frühen 19. Jahrhunderts. Leidenschaftlich kämpfte er unaufhörlich gegen jede Form von Intoleranz, wo immer sich diese festgesetzt hatte. Er nahm dafür die Ironie, die Satire, das Lächerlichmachen und viele andere Stilmittel in Anspruch, um eine befreiende Wirkung zu erzielen. Vorurteile, herkömmliche Zustände und Festlegungen aller Art greift er mit besonderer Lust an.“

„DIE NACHDENKLICHKEIT HEINES ZEIGT UNS, DASS ES VIELE UND MANCHMAL VERBORGENE WEISEN DER TOLERANZ GIBT.“

Karl Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz

Kardinal Lehmann zitiert Heine, und zwar aus den „Reisebildern“, in denen der Autor unter anderem seine Italienreise 1828 und seinen Kur-Besuch der „Bäder von Lucca“ beschreibt. Dort findet

verborgene Weisen der Toleranz

sich eine Passage, in der der Dichter, ansonsten ein wortmächtiger Spötter alles Klerikal-Katholischen, von einem bettelarmen, alten Mönch erzählt, der „durch Dorn und Gestrippe die Felsen hinauf klimmt, um droben, in den Bergdörfern,

Kranke zu trösten oder Kinder beten zu lehren; – und er ist zufrieden, wenn man ihm dafür ein Stückchen Brot in den Sack steckt, und ihm ein bisschen Stroh gibt, um darauf zu schlafen. – ‚Gegen den Mann will ich nicht schreiben‘, sprach ich zu mir selbst. ‚Wenn ich wieder zu Hause in Deutschland, auf meinem Lehnstuhl, am knisternden Öfchen, bei einer behaglichen Tasse Tee, wohl genährt sitze, und gegen die katholischen Pfaffen schreibe – gegen den Mann will ich nicht schreiben‘.“

Lehmann: „Die Nachdenklichkeit Heines zeigt uns, dass es viele und manchmal verborgene Weisen der Toleranz gibt.“ Der Kardinal schließt mit einem

Gedanken Herbert Marcuses: „Das Telos der Toleranz ist Wahrheit.“ Der Einsatz für eine solche Toleranz lohnt – besonders wenn man miteinander in diesem Geist spricht und dabei vielleicht auch streitet.“

R. W.



„Toleranz und Religionsfreiheit. Geschichte und Gegenwart in Europa“, Karl Kardinal Lehmann, Herder-Verlag, Freiburg, Basel, Wien, 2015, 144 Seiten, 19,99 Euro

Medizinische Hilfe für Sport- und Freizeitcrews auf See

Mit dem Dienst „NQmed“ bringt das Düsseldorfer StartUp-Unternehmen „Nautisches Quartier“ in Zusammenarbeit mit der Zentralen Notaufnahme des Universitätsklinikums Düsseldorf künftig jederzeit ärztlichen Rat und Unterstützung an Bord von Sport- und Freizeityachten.

Im Gegensatz zu Berufsschiffen unter deutscher Flagge konnten diese bislang – außer in lebensbedrohlichen medizinischen Notfällen – nicht auf medizinische Versorgung auf See zurückgreifen. Per Seefunk (via Küstenfunkstellen), Telefon, App und Satellitenkommunikation ist zu Saisonbeginn ab April das „Medical Sea Desk“ (MSD) nun von See, im Hafen und in der Ankerbucht weltweit und rund um die Uhr erreichbar.

Ärzte der zentralen Notaufnahme des Universitätsklinikums Düsseldorf unter gemeinsamer organisatorischer Leitung von Prof. Dr. Joachim Windolf und Prof. Dr. L. Christian Rump sind Partner des „NQmed“. „Eine Schnittwunde, die sich entzündet,

„Nautisches Quartier“

anhaltende Übelkeit oder gar Seekrankheit an Bord, schwere Prellungen, ein Sonnenstich oder die Schienung eines Knochenbruchs überfordern meist schon das versammelte medizinische Wissen an Bord“, sagt Prof. Dr. Joachim Windolf, Chef der Düsseldorfer Unfallchirurgie. Der feste Boden mit vertrauter Infrastruktur ist oftmals erst nach Stunden wieder zu erreichen, für manche Erkrankung an Bord vergeht bis dahin zu viel Zeit. Die Düsseldorfer Ärzte berücksichtigen besonders die Mög-

lichkeiten zur Umsetzung ärztlichen Rates mit Bordmitteln, da kaum eine seegehende Privat- oder Charteryacht mittlerer Größe über mehr als einen Verbandkasten an Bord verfügt. „Das MSD dient vor allem der schnellen und fachkompetenten Erste-Hilfe an Bord. Es kann jedoch selbst im Notfall, vor allem an ausländischen Küsten, mit deutschsprachigen Ärzten bis zum Eintreffen eines Rettungskreuzers oder -hubschraubers an Bord assistieren“, erklärt Prof. Dr. Rump, der die internistische Notfallmedizin verantwortet.

jederzeit Kontakt zu einem Arzt

Große Privatyachten und Kreuzfahrtschiffe, die über medizinisches Personal und Eingriffsräume an Bord verfügen, können zudem via Satellitenkommunikation telemedizinische Konsile mit Fachärzten des MSD einberufen – bis hin zur audiovisuellen Unterstützung bei an Bord notwendigen Eingriffen und Operationen. „Wir können die See nicht sicherer machen, jedoch jederzeit auf dem Wasser den Kontakt zu einem Arzt herstellen, zur Beruhigung von Skipper und Crew, und zur ersten medizinischen Unterstützung im Fall der Fälle“, fasst Markus Witkowski, Projektleiter Satellitenkommunikation und Telemedizin im Nautischen Quartier, das Pilotprojekt zusammen. „Charterunternehmen aus dem In- und Ausland interessieren sich bereits für ‚NQmed‘, insbesondere als zusätzliche Serviceleistung für deutschsprachige Kunden während Törns im Mittelmeerraum“.

Red./S.D.

Wachsende Unterstützung für Stipendienprogramm

„Chancen nutzen“: Die HHU vergibt 331 Deutschlandstipendien

331 Studierende der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHU) erhielten ein Stipendium im Rahmen des universitätseigenen Programms zum „Deutschlandstipendium“. 13 neue Stifterinnen und Stifter konnten gewonnen werden.

VON JULIUS KOHL

Das HHU-Programm zum Deutschlandstipendium „Chancen nutzen“ unterstützte 2015 331 Stipendiatinnen und Stipendiaten. Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck hatte bei der letztjährigen Verleihung der Stipendienurkunden im Dezember 2014 das Ziel ausgegeben, im Jubiläumsjahr der HHU 300 Stipendien zu vergeben, und sich persönlich bei den Stifterinnen und Stiftern für ein verstärktes Engagement eingesetzt.

Anlässlich der offiziellen Übergabe der Stipendien am 2. Dezember 2015 sagte Rektorin Steinbeck: „Unser Stipendienprogramm ‚Chancen nutzen‘ ist seit vielen Jahren von großer Bedeutung für leistungsstarke Studierende und die gesamte Universität. Wir wollen das Programm weiter ausbauen, um Spitzenleistungen im Stu-

Spitzenleistungen fördern

dium zu fördern und interessierten Unterstützerinnen und Unterstützern ein geeignetes Angebot für ein Engagement machen zu können. Dass wir das ambitionierte Ziel von 300 Stipendien übertrafen haben, macht uns sehr stolz.“

Gleichzeitig konnte das durch PD Dr. Hannelore Riesner als Botschafterin repräsentierte Pro-

gramm die Zahl der Engagierten weiter steigern und sich so noch breiter aufstellen: 2015 wurden 13 neue Stifterinnen und Stifter gewonnen. Das HHU-Programm wird somit nun von 60 Privatpersonen, Stiftungen und Unternehmen getragen. Dies ist eine wichtige Entwicklung für das Programm und die Universität als Ganzes. Denn oft sind die Engagements langfristig und reichen auch bald über die Stipendien hinaus: „Für die Stiftenden sind die Stipendien zumeist ein erster

Erster Berührungspunkt mit der Universität

Berührungspunkt mit der Universität. Im Kontakt ergeben sich dann weitere Möglichkeiten für Engagements in anderen Bereichen wie Forschung und Lehre sowie anderen wie Infrastruktur oder Kultur“, sagte PD Dr. Riesner. „Die geförderten Studierenden lernen, als Vertreterinnen und Vertreter ihrer Universität auf die engagierte Bürgerschaft zuzugehen und in einen regen Austausch zu treten. Und auch die Universität lernt, diesen Austausch durch kulturelle, gesellschaftliche aber auch wissenschaftliche Veranstaltungen zu unterstützen und zu pflegen.“

In den vergangenen Jahren wurde das Stipendienprogramm der HHU immer wieder honoriert:



Foto: Wehner

Das universitätseigene Stipendienprogramm konnte 2015 die Zahl der Engagierten weiter steigern und sich noch breiter aufstellen: „Chancen nutzen“ wird nun von 60 Privatpersonen, Stiftungen und Unternehmen getragen. Viele der Unterstützer und Stipendiatinnen und Stipendiaten nahmen am 2. Dezember 2015 die Gelegenheit anlässlich der Übergabe der Stipendienurkunden wahr, sich persönlich einander vorzustellen und ins Gespräch zu kommen.

„UNSER STIPENDIENPROGRAMM „CHANCEN NUTZEN“ IST SEIT VIELEN JAHREN VON GROSSER BEDEUTUNG FÜR LEISTUNGSSTARKE STUDIERENDE UND DIE GESAMTE UNIVERSITÄT.“

Anja Steinbeck, Rektorin Heinrich-Heine-Universität

2013 mündete die geleistete Arbeit in der erfolgreichen Teilnahme am Wettbewerb „Die Besten begleiten“ des Stifterverbandes der Deutschen Wissenschaft; 2012 bestätigte das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), dass das HHU-Programm bei der Akquise von Unterstützung für das Deutschlandstipendium bundesweit zu den führenden Universitäten gehört. 2015 hatte das BMBF PD Dr. Riesner als Stifterin gemeinsam mit ihrer Stipendiatin Hannah Rosenbach als Gesichter einer bundesweiten Werbekampagne für das Deutschlandstipendium ausgewählt.

Das HHU-eigene Programm „Chancen nutzen“ förderte 2015 zum siebten Mal besonders talentierte Studierende der HHU. Diese weisen neben

ihren exzellenten Studienleistungen oft weitere Besonderheiten wie ehrenamtliches Engagement im Lebenslauf auf. Bei gleichen fachlichen Leistungen wird ein soziales Engagement bei der Stipendienver-

gabe besonders berücksichtigt. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten erhalten jeweils 300 Euro monatlich, wobei die Hälfte des Betrags durch Spenderinnen und Spender getragen und die andere Hälfte durch den Bund aufgestockt wird. Dieses Geld geht vollständig an die Studierenden. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten erhalten in diesem Jahr zusammen fast 1,2 Millionen Euro. Seit der Gründung des Programms flossen über 5,7 Millionen Euro an erfolgreiche Studierende der HHU.

Das Stipendium im Rahmen des HHU-Programms wird über mindestens zwei Semester gewährt. Eine weitere Förderung setzt die erneute Bewerbung im Folgejahr voraus, die an eine erneute Leistungsüberprüfung gekoppelt ist.

Die Sprache ist der erste Schritt

„Studiengbiet Deutsch als Fremdsprache“: Kurse für Flüchtlinge

Syrien verliert seine intellektuelle Elite. Im Dezember 2015 stellte das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) das Ergebnis einer Umfrage unter Asylsuchenden vor. Ergebnis: Aus Syrien fliehen besonders Angehörige gebildeter Schichten nach Europa, 86 Prozent besitzen Abitur oder einen Universitätsabschluss. Zwei davon leben seit September in Düsseldorf und besuchen auf dem Campus einen Sprachkurs.

VON ROLF WILLHARDT

Beide kommen sie aus Aleppo, jener seit 2012 hart umkämpften, mittlerweile fast völlig zerstörten, geschichtsträchtigen Millionenstadt im Norden Syriens. Die 35-jährige Nadia Nassani ist Übersetzerin für Englisch; Anas Antifa (29) hat als Aushilfslehrer gearbeitet und studierte an der Universität von Aleppo Englische Literaturwissenschaft. Die traditionsrei-

che, 1958 gegründete syrische Universität hatte vor Beginn des Bürgerkrieges 2011 über 60.000 Studierende. Heute ist sie ein Ruinenfeld.

Antifa, der angibt, wegen seiner politischen Überzeugung inhaftiert gewesen zu sein, und Nassani kamen beide über die Türkei-Route nach Europa. Mit einem völlig überfüllten Schlauchboot – die

Passage kostete pro Kopf 1.200 Dollar – erreichten sie die kleine Hafenstadt Mytilini auf der griechischen Insel Lesbos, für die meisten Nahost-Flüchtlinge die erste Anlaufstelle in Europa. Von dort ging es weiter, zunächst mit der Fähre

Die Flucht dauerte 15 Tage

nach Athen, dann mit Bussen nach Mazedonien, Slowenien, Kroatien. In Wien bestiegen sie den Zug nach Deutschland. Die Flucht dauerte 15 Tage. „Zum Glück für uns wurden einige Buspassagen vom Roten Kreuz organisiert. Da haben wir nichts bezahlen müssen“, erzählt Nadia Nassani. „Ich kam zum Schluss auf 400 Euro.“ Die weniger Erfolgreichen hätten mindestens 1.000 Euro oder mehr ausgegeben.

Jetzt leben sie in Düsseldorf, Anas Antifa kam zunächst in einer der provisorischen Massenunterkünfte in einer

► Nadia Nassani (35) und Anas Antifa (29) kamen beide im September 2015 aus Syrien nach Deutschland. Rechts Sprachlehrerin Elke Faust.



Foto: Ellen Barbara Reitz

NRW: ausländische Wurzeln

Fast jeder vierte Einwohner in NRW hat ausländische Wurzeln. Wie das Statistische Landesamt am 17. Dezember 2015 in Düsseldorf mitteilte, hatten im vergangenen Jahr 23,6 Prozent der rund 17,6 Millionen NRW-Einwohner einen Migrationshintergrund.

Wuppertal hatte mit 35 Prozent den höchsten Anteil von Migranten, im Kreis Coesfeld im Münsterland waren es nur 10,7 Prozent. Jeder fünfte Migrant war türkischer Herkunft (21 %), gefolgt von Zuwanderern polnischer (13,6 %) und russischer (8 %) Abstammung.

Messehalle unter, Nadia Nassani wohnt in einem Container im Stadtteil Benrath. Beide wollen sie in Deutschland bleiben. Auf die Sprachkurse wurden sie durch eine Aktion des AStA der HHU aufmerksam, der das Angebot in Flüchtlingsunterkünften bekannt machte und auch die Auswahl der Teilnehmer traf, d. h., es mussten Unterlagen über ein Studium respektive einer Studiumsbeurteilung vorgewiesen werden.

Die je 15 Teilnehmer der Sprachkurse kommen überwiegend aus Syrien, es sind aber auch Flüchtlinge aus Eritrea, Nigeria und dem Irak dabei. Sie finden in einem Gruppenraum im Studierenden Service Center und einem Raum in der Philosophischen Fakultät statt, geleitet werden sie von der Islamwissenschaftlerin Elke Faust M. A., Dozentin des „Stu-

diengbietes Deutsch als Fremdsprache“, das zur Studierendenakademie gehört. Elke Faust spricht auch Arabisch.

Ziel ist es, den Sprachtest zu bestehen

In der HHU werden zwei Kurse angeboten, jeweils einmal pro Woche am Donnerstag oder Freitag, jeweils ab 9 Uhr vier Stunden. Antifa und Nassani hoffen, in etwa acht Monaten so viel Deutsch gelernt zu haben, dass sie einen der begehrten Sprachtests (zum Beispiel TestDaF, DSH, TELC) bestehen. Antifa möchte sein Studium fortsetzen und einen Abschluss machen, Nassanis Ziel ist es, in Deutschland als Übersetzerin für Deutsch

und Arabisch oder Englisch und Arabisch zu arbeiten. Und dann natürlich wieder mit der Familie zusammen zu sein. Denn sie ist verheiratet und hat eine dreijährige Tochter. Ihr Ehemann hat Jura studiert und ist eigentlich Rechtsanwalt, „aber die Berufssituation und Verdienstmöglichkeiten in Syrien sind katastrophal“, berichtet sie. Vater und Tochter halten sich zurzeit in der Türkei auf, ihr Mann jobbt „as a salesman“. Wenn sie eine Aufenthaltsgenehmigung in Deutschland habe, wolle sie ihre Familie so schnell wie möglich nachholen.

Antifa und Nassani sind beide hinsichtlich ihrer Deutschkenntnisse sehr zuversichtlich, sie besuchen seit kurzem einen zusätzlichen, täglichen Kurs. „Maybe, we will do our next interview in German“, sagt die Syrerin.

Vierter Band des Handschriftenkatalogs erschienen

Die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (ULB) hat den vierten Band ihres Katalogs zu mittelalterlichen Handschriften vorgelegt. Das umfangreiche Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Stifter unterstützten den Druck des neuen Bandes.

Über 400 mittelalterliche Handschriften aus dem Besitz der ehemaligen Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf verwahrt die ULB. Diese Literatur bereitzustellen und zu erschließen gehört zu ihren wichtigsten Aufgaben. Knapp eine Million Euro stellt die Deutsche Forschungsgemeinschaft hierfür bereit.

Der neue Katalogband enthält Beschreibungen zu liturgischen Kodizes und Fragmenten aus der Zeit vom 9. bis zum 16. Jahrhundert. Die für die Erschließung und die Publikation notwendigen Recherche- und Katalogisierungsarbeiten wurden erstmals vollständig in der ULB durchgeführt. Der Textband wird durch einen umfangreichen Tafelband ergänzt, der die reiche dekorative

und kulturhistorisch bedeutende Ausstattung der Handschriften für die komparatistische Arbeit über Schrift, Notation und Dekor ermöglicht.

Zahlreiche neue Erkenntnisse über den Entstehungs- und Nutzungskontext der Handschriften konnten durch das Erschließungsprojekt gewonnen werden.

Bestand erschlossen

Mit dem jetzt erschienenen Band sind 329 der insgesamt über 400 mittelalterlichen Handschriften im Bestand der Bibliothek umfassend erschlossen. Das Projekt zur vollständigen wissenschaftlichen Katalogisierung der an der ULB aufbewahrten mittelalterlichen Kodizes ist damit seinem erfolgreichen Abschluss einen wichtigen Schritt näher gekommen.

Die Volldigitalisate der beschriebenen Handschriften sind in den Digitalen Sammlungen der ULB abrufbar. Der Druck des aktuellen Katalogbandes wurde von



Zisterzienser-Chorbuch D 33 (Altenberg, datiert 1544): Initiale E mit Bordüre im Stundengebet zu Ehren der Apostel

der Anton-Betz-Stiftung der Rheinischen Post sowie der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität unterstützt. C. S./J.K.

Strukturen so gestalten, dass Ungerechtigkeiten ausgeschlossen sind

Dr. Anja Vervoorts hat das Amt der Gleichstellungsbeauftragten übernommen

Dr. Vervoorts wurde 1967 in Düsseldorf geboren. 1986 bis 1993 studierte sie an der Heinrich-Heine-Universität Biologie (Diplom), es folgte bis 1997 ein Promotionsstudium an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der HHU im Rahmen eines DFG-Forschungsprojektes (Abschluss mit „summa cum laude“). 1997 bis 2012 war Dr. Vervoorts Wissenschaftliche Angestellte des UKD, 2006 gründete sie ein Unternehmen für Wissenschaftsmoderation und Coaching. Seit 2011 ist sie Gleichstellungsbeauftragte der Medizinischen Fakultät, seit 2012 Referentin für Lehrforschung und Curriculumentwicklung im Medizinischen Studiendekanat.

Dr. Vervoorts ist Mitglied der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung, der Fachgesellschaft Geschlechterstudien, der Gesellschaft für Hochschulforschung, der Ethikkommission der Medizinischen Fakultät, im Netzwerk der Frauen- und Geschlechterforschung NRW und seit 2015 Sprecherin der AG Gender in der Medizin der KEG (Konferenz der Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum).



Foto: privat

► Dr. Anja Vervoorts ist seit Jahresbeginn 2016 die neue Zentrale Gleichstellungsbeauftragte der HHU. Sie trat die Nachfolge von Sanda Grätz an.

Dr. Anja Vervoorts hat zum 1. Januar dieses Jahres ihr Amt als Gleichstellungsbeauftragte der Heinrich-Heine-Universität angetreten. Sie löst Sanda Grätz ab, die nach elf Jahren nun in den Ruhestand gegangen ist.

Jetzt, Anfang März, ist Anja Vervoorts, noch dabei, ihre Tour durch die Verwaltung und durch die Dekanate zu machen. Die vielen Vorstellungsbesuche lassen ihr kaum Zeit, eigene Pläne zu entwickeln, doch sie stellt immer wieder fest, dass „viele auf mich zu kommen und eigene Ideen für Projekte vorstellen oder Handlungsfelder aufzeigen.“ Und natürlich hat sie durch ihre Zeit als Gleichstellungsbeauftragte der Medizinischen Fakultät Themen und Ideen, die sie in Angriff nehmen möchte. „Das wichtigste ist sicher die Umsetzung der flexiblen Frauenquote nach Paragraph 37 a, das wird die Hochschule in den nächsten Jahren prägen“, ist sie überzeugt. Flexibel bedeutet dabei, dass vor jeder Berufung mittels einer Datenbank geschaut wird, wie hoch

der Frauenanteil an habilitierten Forschenden in Deutschland in einem bestimmten Fachbereich ist. Diese Zahl wird als Quote für die Heinrich-Heine-Universität festgelegt. Das hat zum einen den Vorteil, dass so die Bestenauslese gewahrt bleibt und keine unrealistischen Forderungen gestellt werden, zum anderen ermöglicht es, die Kaskade von unten „aufzufüttern“ – denn wenn in wenigen Jahren mehr Frauen habilitiert sind, wird auch die Quote angepasst. Um sie umzu-

Priorisierung im Anforderungsprofil

setzen und die besten Wissenschaftlerinnen an die Heinrich-Heine-Universität zu holen, möchte Vervoorts auf ganz präzise Stellenausschreibungen achten und auch die Priorisierungen im Anforderungsprofil im Vorhinein festlegen. „Oft wird erst im Verfahren aus dem Bauchgefühl entschieden, welche Art von Publikation man

wie wertet. Da ist etwa die Frage, ob der oder die zu Berufende möglichst viel publiziert haben soll oder eher weniger und dafür in den besten Zeitschriften. Wenn aber die Kriterien im Vorhinein festgelegt und präzise ausformuliert werden, dann ist es für alle einfacher.“ Überhaupt

Geschlechtergerechte Besetzung von Gremien

hält Anja Vervoorts viel davon, die Strukturen so zu gestalten, dass Ungerechtigkeiten von vorneherein ausgeschlossen sind. „Struktur schlägt Inhalt“, so ihre Überzeugung.

Eine weitere Aufgabe in der nächsten Zeit ist die geforderte geschlechtergerechte Besetzung der Gremien. So einfach das mittlerweile in den Bereichen Mittelbau und Verwaltung ist, so problematisch ist es oft bei den Professorinnen. „Weil es zu wenige Frauen in der Position von Hochschullehrern gibt, müssen diese wenigen dann oft in vielen Gremien aktiv sein. Das wird manch-

mal als ungerecht empfunden – wer in Gremien sitzt, kann in dieser Zeit nicht forschen – und hier möchte ich Entlastungen anbieten.“ Doch, so ihre Erfahrungen nach den ersten Gesprächen, die Erwartungen oder Wünsche, wie eine solche Hilfe aussehen kann, sind ganz unterschiedlich: „Das reicht von Hilfskraftstunden bis zu Entlastung in der Lehre.“

Die vielen Programme und Projekte, die ihre Vorgängerin ins Leben gerufen hat, will sie weiterführen. Sicherlich wird es die eine oder andere Modifikation geben, doch das SelmaMeyer-Mentoring-Programm, das Netzwerktreffen der Wissenschaftlerinnen oder das Sekretärinnen-netzwerk sind eingeführte Formate, die gut angenommen werden. Und ihre eigene Arbeit in der LaKof (Landeskonzferenz der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen und Universitätsklinik des Landes Nordrhein-Westfalen), in der sie bisher als Moderatorin tätig war, wird sie ausbauen – und hat auch das Treffen der BuKoF-Kommission zur Förderung der Geschlechterforschung im April an die Heinrich-Heine-Universität geholt.

Victoria Meinschäfer

Nach elf Jahren: Abschied von Sanda Grätz

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf hat zum Ende des Jahres 2015 ihre langjährige Zentrale Gleichstellungsbeauftragte Sanda Grätz in den Ruhestand verabschiedet.

Grätz verantwortete in ihrer elfjährigen Dienstzeit den Auf- und Ausbau von zahlreichen Projekten und Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf an der HHU sowie zur Zertifizierung dieses Engagements. 2008 mündete dies in einer erfolgreichen Teilnahme am „audit familiengerechte Hochschule“. 2011 und 2014 bewarb sich die Universität Düsseldorf erfolgreich um die Reauditierung. Ebenso erfolgreich waren die Bewerbung und Wiederbewerbung um das „TOTAL E-QUALITY“-Prädikat 2007 bzw. 2013. Darüber hinaus erhielt die HHU 2013 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) die Bestnote für ihre forschungsorientierten Gleichstellungsstandards.

Ein besonderes Anliegen von Sanda Grätz war es, Frauen auf dem Campus zu vernetzen und sie sichtbarer zu machen. Hierin gründet der nachhaltige Erfolg der universitätsweiten Netzwerke für Wissenschaftlerinnen und Frauen in Führungspositionen („HEINE-NETZwerk“ ab 2005) und Sekretariaten (ab 2007) sowie des 2006 gestarteten SelmaMeyerMentoring-Programms für junge Wissenschaftlerinnen, des seit 2008 laufenden Coaching-Programms „Kompetenzen stärken“ für



Bei der Verabschiedung am 17. Dezember 2015 in Schloss Mickeln (v. l. n. r.): Prorektor Prof. Dr. Peter Westhoff, Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck, Kanzler Dr. Martin Goch, Sanda Grätz, Prorektor Prof. Dr. Stefan Süß, Prorektor Prof. Dr. Klaus Pfeffer und Prof. Dr. Michael Baurmann, der Vorsitzende des Senats

Professorinnen und des Comeback-Programms für den Wiedereinstieg des promovierten wissenschaftlichen Nachwuchses nach einer Familienphase.

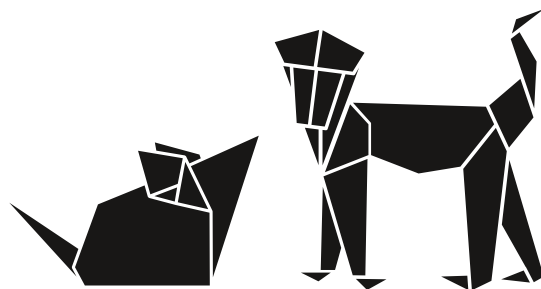
Julius Kohl



Weitere Informationen finden Sie im Netz unter:
www.hhu.de/gleichstellung

Düsseldorfer Mäuse und japanische Schimpansen

Kooperation: wissenschaftlicher Nachwuchs aus Japan und Deutschland



VON ROLF WILLHARDT

Lässt sich das Düsseldorfer „Maus-Modell“ auf japanische Versuche mit Schimpansen übertragen? Das ist die Leitfrage einer Kooperation des Düsseldorfer Doktoranden Felix Beyer (MSc) und seines japanischen Partners Ryunosuke Kitajima von der Universität Kyoto. Beide forschen im deutsch-japanischen Programm „YoungGlia“, beide trafen sich im Januar bei einer Konferenz in Tokyo, auf der Nachwuchswissenschaftler Kooperationsmöglichkeiten in der Hirnforschung sondierten.

„YoungGlia“ wird von deutscher Seite aus dem DFG-Schwerpunktprogramm SPP 1757 (Kurztitel „Glial Heterogeneity“) gefördert, in Japan aus Mitteln des Programms „GHal Assembly“. In Deutschland koordiniert das Projekt unter anderem Prof. Dr. Christine Rose (Institut für Neurobiologie, HHU), in Japan Prof. Dr. Kazuhiro Ikenaka (National Institute for Physiological Sciences in Okazaki, Japan).

Drei Düsseldorfer Nachwuchswissenschaftler waren bei dem deutsch-japanischen Treffen von jungen Hirnforschern

dabei: der Doktorand Felix Beyer MSc, Mitglied in der Arbeitsgruppe „Translationale Gliazellforschung“ von Prof. Dr. Patrick Küry (Neurologie); Dr. Stephanie Griemsmann (Neuro- und Sinnesphysiologie, Prof. Dr. Nikolaj Klöcker) und Dr. Rodrigo Lerchundi (Neurobiologie, Prof. Dr. Christine Rose). Begleitet wurden die drei Deutschen von „Senior Scientists“, darunter auch die Düsseldorfer Neurobiologin.

potenzielle Kooperationspartner

Wie fanden sich die potenziellen Kooperationspartner? „Wir hatten alle Poster dabei, auf denen wir unsere Forschungsprojekte zeigten“, berichtet Felix Beyer (28). „Dann ergaben sich rasch Kontakte. Man hat einfach nach Problemen gefragt und mögliche Lösungen gesucht. Wo gibt es Schnittstellen? Wo gegenseitige Ergänzungen? Dann setzte man sich zusammen und schrieb einen Antrag für ein gemeinsames Projekt.“

Das abschließend noch durch einen kurzen Vortrag vor einem Komitee erläutert und diskutiert werden musste.

Alle drei Düsseldorfer Vertreter im „YoungGlia“-Projekt waren mit ihren Anträgen erfolgreich und erhielten einen „Platin Award“: Für zwei Jahre bekommen sie nun eine Förderung von insgesamt 2 Millionen Yen, das sind 15.000 Euro. Das Geld ist hauptsäch-

„MAN HAT EINFACH NACH PROBLEMEN GEFRAGT UND MÖGLICHE LÖSUNGEN GESUCHT. WO GIBT ES SCHNITTSTELLEN? WO GEGENSEITIGE ERGÄNZUNGEN?“

Felix Beyer (MSc), Doktorand

lich für anfallende Reisekosten und Unterkunft gedacht. Denn es soll auch im jeweils anderen Land gearbeitet werden. So flog Felix Beyer im März für zwei Wochen nach Tokyo, um mit Ryunosuke Kitajima an ihrem gemeinsamen Projekt zu kooperieren.

Forschung an und zu Stammzellen

Beide forschen an und zu Stammzellen, Beyer am „Maus-Modell“ (neurale Stammzellen der Maus), sein Partner an Hirn-Stammzellen von Schimpansen, die durch die Umwandlung

von Hautzellen generiert werden können. Das Ziel von Beyer und Kitajima ist es, sie in neuralen Stammzellen so zu modulieren, dass sie sich in einen bestimmten Typ Hirnzellen entwickeln, die bei der Regeneration zahlreicher neurologischer Erkrankungen von Bedeutung sind, zum Beispiel der Multiplen Sklerose. Hierbei könnten die Düsseldorfer Forschungserkenntnisse eine Lösung liefern, Felix Beyer ist jedenfalls sehr zuversichtlich.

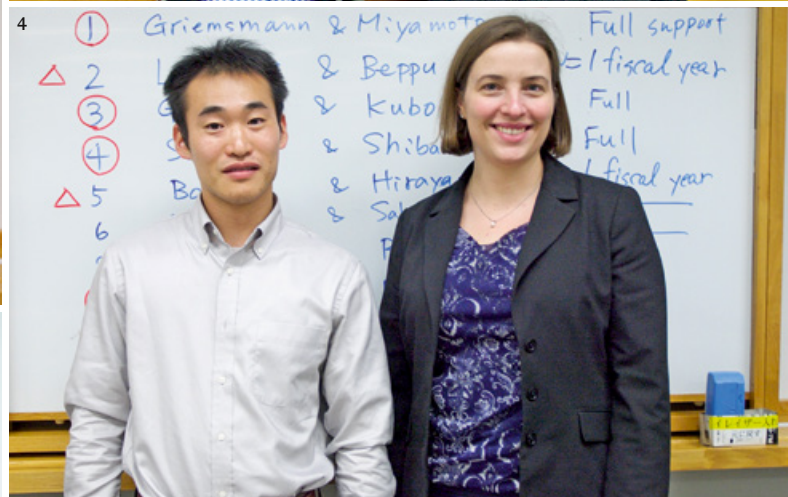
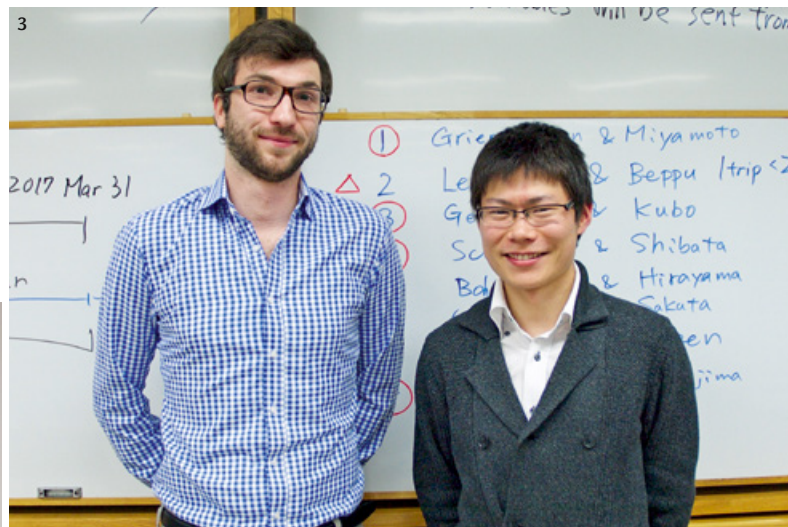
Noch im Laufe dieses Jahres wird Ryunosuke Kitajima zum Gegenbesuch an die HHU kommen.



Weitere Informationen finden Sie im Netz unter: www.ims.med.tohoku.ac.jp/youngglia/

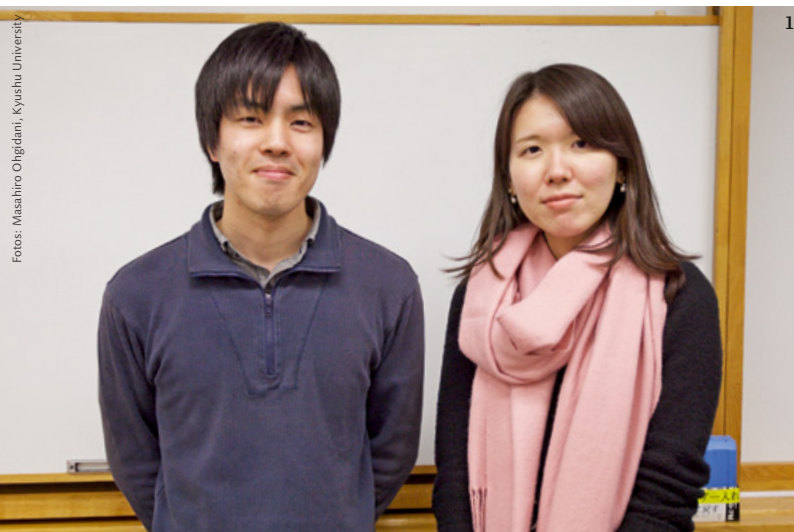
1: Naoko Kubo und Yuki Suhara kamen im Februar zu Prof. Dr. Christine Rose (Neurobiologie) und arbeiteten dort mit Niklas Gerkau (MSc) und Behrouz Moshrefi-Ravasdjani (MSc).

2: Dr. Rodrigo Lerchundi (Neurobiologie). Sein japanischer Partner Dr. Kaoru Beppu wird noch in diesem Jahr nach Düsseldorf kommen. Jüngst wurden neue Signale für die Verknüpfung von Stoffwechselprozessen im Gehirn entdeckt. Zum besseren Verständnis dieser Signale ist deren artifizielle Kontrolle in verschiedenen Hirnzellen notwendig. Die Kollaboration zwischen den Partnern zielt auf die Verknüpfung zweier optischer Technologien ab, um diese Signale zu manipulieren und deren Wirkmechanismus zu beleuchten.



3: Felix Beyer und sein japanischer Partner Ryunosuke Kitajima. Ihr gemeinsames Projekt zur Stammzellforschung wird im Rahmen des „YoungGlia“-Programms über zwei Jahre mit 15.000 Euro gefördert.

4: Dr. Stephanie Griemsmann und ihr Partner Dr. Akitoshi Miyamoto. Ihr Projekt: „Analyse der subzellulären Lokalisation von Glutamat-Rezeptoren in Gliazellen“. Glutamat-Rezeptoren sind essentiell für die Kommunikation von Nervenzellen im Gehirn von Säugetier und Mensch. Diese Rezeptoren finden sich aber auch in der Zellmembran anderer Zellen des Gehirns, den Gliazellen. Über die Funktion der Rezeptoren in Gliazellen ist bisher wenig bekannt. Im Rahmen der deutsch-japanischen Kollaboration wollen die Partner mehr über die Lokalisation von Glutamat-Rezeptoren in der Membran der Gliazellen lernen und die Bewegung der Rezeptoren mittels hochauflösender Mikroskopie studieren.



Eine Erfolgsgeschichte: 10 Jahre „Junge Nacht“ im Museum Kunstpalast

Kooperation zwischen Uni und Museum lockt jährlich mehr als 1.000 Besucher an

Dass das, was 2005 als Kooperation der Erziehungswissenschaftlerin Prof. i.R. Dr. Gisela Miller-Kipp und Prof. Dr. Timo Skrandies (damals Institut für Medien- und Kulturwissenschaft) mit dem Museum Kunstpalast begann, eine zehnjährige Erfolgsgeschichte werden würde, konnte damals keiner ahnen: die „Junge Nacht“ im Museum Kunstpalast ist heute eine feste Größe in der Düsseldorfer Jugendkultur – und zog im vergangenen Jahr 1.350 Besucher an.

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Anja Gottwaldt betreut das Projektseminar, das heute über Timo Skrandies am Institut für Kunstgeschichte angesiedelt ist, seit sechs Jahren und ist immer wieder überrascht von dem Engagement ihrer Studierenden. „Es ist ganz spannend zu sehen, wie das Projekt in jedem Jahr professioneller wird und das, obwohl ja das beteiligte Studierendenteam wechselt.“

Die 33 Studierenden planen und organisieren die komplette „Junge Nacht“ von den Führungen

über das Begleitprogramm bis hin zu der Öffentlichkeitsarbeit und zur Veröffentlichung einer Publikation. In diesem Jahr gab es Rundgänge durch die Ausstellungen „Zurbarán – Meister der Details“, „David Rabinowitch – Church Drawings“ und „Highlights der Sammlung“. 19 Studierende haben sich ein Dutzend Mal vor den Werken im Museum Kunstpalast getroffen, Referate und Vorträge erarbeitet und sich genau über die Hintergründe der vorzustellenden Bilder informiert. Dabei sollen den jungen Besuchern zwischen 20 und 35 Jahren nicht einfach nur ganz gewöhnliche Führungen geboten werden, in Spezialführungen wird etwa über „Zurbarán und der Reiz der Sinne“ oder über den „Marienkult bei Zurbarán und Rubens“ gesprochen. Wer nicht an einem ganzen Rundgang teilnehmen möchte, dem stehen studentische Kunstexperten vor den einzelnen Exponaten Rede und Antwort.

Einen wichtigen Bestandteil des Abends bietet in jedem Jahr das Begleitprogramm. „Auch das fing klein an mit einer Party, zu der ab Mitternacht eingeladen wurde. Heute

„JUNGE LEUTE SPRECHEN JUNGE LEUTE AN, DAS FUNKTIONIERT SEHR GUT. AUS DIESEM ERSTKONTAKT ENTSTEHT HÄUFIG EIN GRÖßERES INTERESSE AM MUSEUM.“

Dr. Silvia Neysters, Leiterin „Kulturelle Bildung und Pädagogik“



Hunderte junge Besucher strömen seit zehn Jahren zur „Jungen Nacht“ ins Museum Kunstpalast

umfasst es diverse Punkte und reicht vom zeitgenössischen Tanz über eine Lecture Performance und Living Sculptures bis hin zu einer Lichtkunstinstallation“, erzählt Anja Gottwaldt. Das Team

Zusammenarbeit mit namhaften Kooperationspartnern

hat sich wochenlang über aktuelle junge Künstler in NRW informiert und mit der Folkwang Universität und der Julia Stoschek Collection namhafte Kooperationspartner gefunden. „Viele Künstler, die schon vor Jahren im Begleitprogramm der Jungen Nacht auftraten, sind heute deutschlandweit bekannt“, berichtet Gottwaldt,

„das zeigt, dass unsere Studierenden immer eine gute Nase hatten, interessante Künstler für das Begleitprogramm zu finden.“

Dr. Silvia Neysters, die im Museum Kunstpalast die Kunstvermittlung leitet, ist hochzufrieden mit dem Projekt – und auch der Nachhaltigkeit. „Junge Leute sprechen junge Leute an, das funktioniert sehr gut. Aus diesem Erstkontakt entsteht häufig ein größeres Interesse am Museum.“ So wurden 2008 die „Kunstfans“, der junge Freundeskreis des Museums, gegründet, die Interessierten monatliche spannende Ausstellungen-, Galerie- und Theaterbesuche oder auch Blicke hinter die Kulissen bieten. Einige der Studierenden, die in den vergangenen Jahren an dem Projekt „Junge Nacht“ mitgearbeitet haben, haben später im Museum volontiert.

Anzeige



© Fathema Murtaza

IHR NEUER ARBEITSPLATZ

WIR SUCHEN QUALIFIZIERTE MEDIZINER, TECHNIKER UND ADMINISTRATOREN (M/W), DIE SICH WEITER ENTWICKELN MÖCHTEN UND MIT UNS WELTWEITE NOTHILFE LEISTEN.

Unsere Teams sind in mehr als 60 Ländern im Einsatz. Werden Sie ein Teil davon und lernen Sie humanitäre Hilfe auf höchstem Niveau kennen. Bewerben Sie sich online: www.aerzte-ohne-grenzen.de/mitarbeiten

MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Träger des Friedensnobelpreises

Gift und Gegengift

Interview mit dem Historiker Kurt Düwell zur kommentierten Edition von Hitlers „Mein Kampf“

Für die Dauer von 70 Jahren bestand in Deutschland für das Buch „Mein Kampf“ von Adolf Hitler ein Publikationsverbot. Der erste Band war 1925 mit dem Untertitel „Eine Abrechnung“ erschienen, der zweite Teil 1926 („Die nationalsozialistische Bewegung“). Erst die „Volksausgabe“ von 1930 für 7,20 Reichsmark fasste beide auf 782 Seiten zusammen. Bis zum Ende der Nazi-Herrschaft wurden 12,4 Millionen Ausgaben verkauft. Damit ist „Mein Kampf“ das mit Abstand bestverkaufte Autorenbuch deutscher Sprache – bis heute.

VON ROLF WILLHARDT

Das Buch war zwar nie verboten, die antiquarischen Restexemplare und deren Internetversionen zu erwerben und zu lesen. Aber der Freistaat Bayern, der nach 1945 die jetzt ausgelaufenen Urheberrechte besaß, verbot Neuauflagen. Jetzt erschien eine kritisch-kommentierte Edition, herausgegeben im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte München – Berlin (IfZ). „Um alle Rechte zu behalten, aber auch, um möglichen kommerziellen Interessen mit dem sensiblen Thema entgegenzuarbeiten, wird ‚Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition‘ vom Institut für Zeitgeschichte im Eigenverlag veröffentlicht“, schreiben die Herausgeber zur Präsentation der Publikation zu Jahresbeginn 2016. Die Neuauflage war und ist nicht unproblematisch, das Medienecho international. Ein Gespräch mit dem Düsseldorfer Historiker Prof. em. Dr. Kurt Düwell.

MAGAZIN: Was sprach aus Sicht des Historikers für, was gegen eine Neuauflage?

Düwell: Gegen die jetzt möglicherweise schon bald zu erwartenden neuen kommentarlosen Textausgaben sollte der deutschen Gesellschaft durch eine kritisch kommentierte Ausgabe ein „Gegengift“ gegen Hitlers „Untext“ verabreicht werden. Die Herausgeber wollten, wie sie sagen, die Darstellungen Hitlers korrigieren und kommentieren, den Text sozusagen „umzingeln“ und „einrahmen“, um über Hitlers wahnsinniges Weltbild aufzuklären und seine schlimmen Auswirkungen zu

verhindern. Das ist in dieser zweibändigen Ausgabe in einer außerordentlich gründlichen Weise auch geschehen. Die Herausgeber haben über Lügen und Verzerrungen, Weglassungen („großes Verschweigen“), Mystifizierungen und Legenden, die sich im Text Hitlers tausendfach finden, sehr Erhellendes gesagt. Das ist nicht wenig.

arrogante Unterschätzung Hitlers

Aber man muss natürlich auch fragen, ob das allein schon genügt, um den anmaßenden, den suggestiven und fanatischen Ton der hitlerschen Diktion, ihre oft blindwütige und hasserfüllte Arroganz zu entlarven.

Hier fühlt man sich bei aller löblichen editorischen Absicht der Herausgeber ein wenig an das fatale Zähmungskonzept des Vizekanzlers Franz von Papen von 1933 erinnert, der tatsächlich meinte, Hitler werde als Reichskanzler schon durch die mehrheitlich konservativen und die anderen gemäßigten Minister seines Kabinetts derart „eingerahmt“ sein, dass er „quietscht“. Eine nicht weniger arrogante Unterschätzung Hitlers. Sie hat sich schon bald als ein völliger Irrtum erwiesen. In ähnlicher Weise reicht es wahrscheinlich auch bei einer kritisch kommentierenden Textedition von „Mein Kampf“ allein noch nicht aus, die vielen Lügen und falschen Behauptungen



Foto: privat

Von Hitlers „Mein Kampf“ wurden bis 1945 12,4 Millionen Exemplare verkauft. Der Autor verdiente mit dem Buch ca. 12 Millionen Reichsmark, das entspricht von der Kaufkraft her ungefähr heutigen 100 Millionen Euro.

Hitlers mit einem kritischen „Rahmen“ zu umstellen, zu korrigieren und zu widerlegen, solange man nicht auch den oft unerträglich besserwisserischen und hyperbolischen Ton im Subtext aufdeckt.

MAGAZIN: Verdammen, verstehen, distanzieren: Wie ediert man ein Buch wie „Mein Kampf“?

Düwell: Die historisch-kritische Edition von „Mein Kampf“ ist sozusagen ohne minima moralia, d.h. ohne moralische Wertung, nicht zu rechtfertigen. Wenn es insbesondere um Hitlers Haltung gegenüber den Juden geht, zeigt dieser „Untext“ einen fanatischen Hass, der auch vor den unmenschlichsten Konsequenzen nicht zurückschreckt. Handelt es sich um die Revolution von 1918, so sind auch deren Akteure für Hitler nur verantwortungslose „Novemberverschreiber“ und Verräter.

kommentierendes Handbuch

Wenn es aber um seine eigene recht undurchsichtige Rolle in der Münchener Räterevolution von 1919 geht, so hüllt sich Hitler in seinem Buch, wie die Edition kritisch kommentiert, völlig in Schweigen. Alle diese und andere Punkte müssen aufgewiesen werden. Und das geschieht hier auch. Ebenso wenn es um die Vertreter eines gemäßigten, nur wenig antisemiti-

„SINN DIESER EDITION MUSS ES SEIN, EXTREMEN UND GEWALTBEREITEN KRÄFTEN UNSERER GESELLSCHAFT DEN „MYTHOS HITLER“ MIT RATIONALEN ARGUMENTEN, SOWEIT DAS MÖGLICH IST, ZU ENTWINDEN.“

Prof. em. Dr. Kurt Düwell, Historiker

schen nationalen Sozialismus geht, wie er sich zuerst im böhmischen Teil der K.u.K.-Monarchie vor 1914 entwickelt hatte, verschweigt Hitler auch hier, weil Hitler sich unbedingt den Nimbus eines ersten „Erfinders“ des nationalen Sozialismus verschaffen wollte.

Praktisch geht es um ein kritisch kommentierendes Handbuch zum Text, das sich im Zweifel grundsätzlich auf jeden Satz des hitlerschen Textes beziehen muss, weil der Mann ein notorisch gestörtes Verhältnis zur Wahrheit und zur Realität hatte.

MAGAZIN: Was ist der Sinn einer solchen kritisch-wissenschaftlichen Edition?

Düwell: Sinn dieser Edition muss es sein, extremen und gewaltbereiten Kräften unserer Gesellschaft den „Mythos Hitler“ mit rationalen Argumenten, soweit das möglich ist, zu entwenden. Aber das allein wird das Hauptproblem noch nicht lösen, die Menschen vor der tollkühnen Risikobereitschaft und kriminellen Energie Hitlers zu schützen. Das kann wahrscheinlich nur durch den christlichen Glauben, durch ein humanistisches Ethos oder durch einen gefestigten „Verfassungspatriotismus“ auf dem Boden des Grundgesetzes bewirkt werden.

MAGAZIN: Sehen Sie in dieser Edition von Hitlers „Mein Kampf“ einen Beitrag zur historisch-politischen Aufklärung?

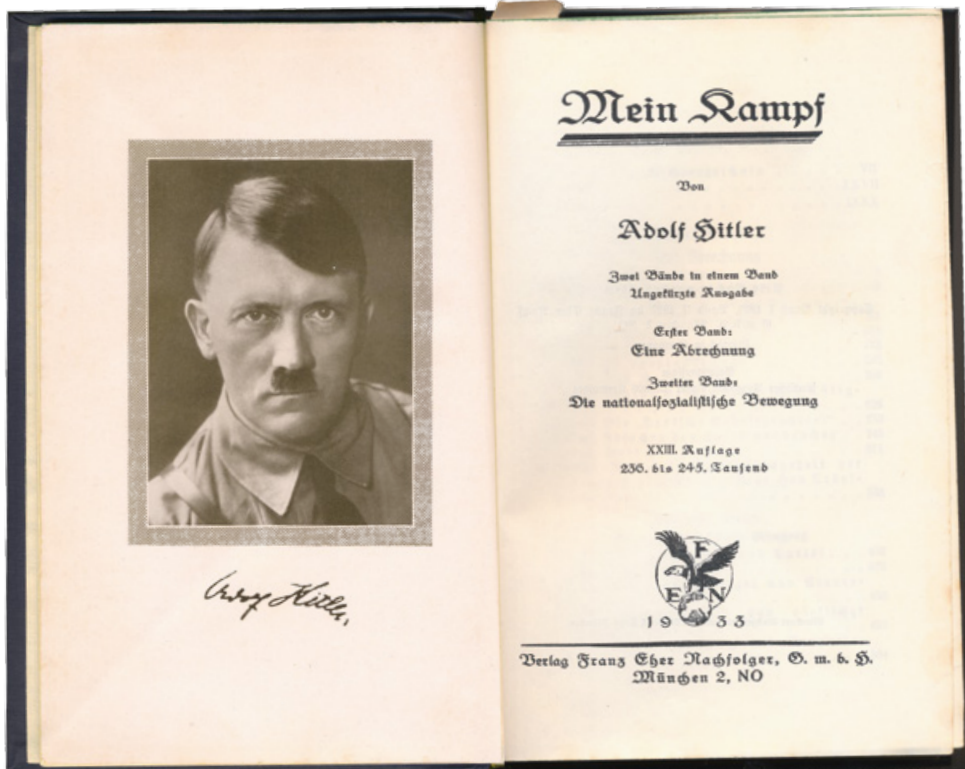


Foto: Faksimile Titelseiten

Der erste Band erschien 1925, der zweite Teil 1926. Erst die „Volksausgabe“ von 1930 fasste beide Bände zusammen. Hier eine Edition von 1933, dem Jahr der „Machtübernahme“ der Nazis. Ab 1936 erhielten deutsche Ehepaare bei der Trauung auf dem Standesamt statt der Bibel Hitlers „Mein Kampf“.

Düwell: Eine historisch-politische Aufklärung ist genau das, worauf es jetzt in der Bundesrepublik ankommt: Man wird diese kritische philologisch-historische Edition von „Mein Kampf“ nicht einfach übersehen oder gar übergehen können.

historisch-politische Aufklärung

Das wäre geradezu mehr als fahrlässig. Aber da dieser kommentierte Text mit seinen vielen historisch-kritischen Anmerkungen nicht von der Art ist, dass man ihn fortlaufend und gleichsam „streaming“ an einem Stück lesen und abarbeiten könnte, muss man diese kritische und aufklärerische Bildungsarbeit exemplarisch, sukzessive und auch beharrlich leisten, um dem „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (Kant) wenigstens ein Stück näher zu kommen, denn Hitler war und ist die Verachtung von Vernunft und Wissenschaft.

MAGAZIN: Was macht und machte Ihrer Meinung nach die Gefährlichkeit von „Mein Kampf“ aus?

Düwell: Der Text enthält, über scheinbar ungefährliche Passagen hinweg verteilt, die ungeheuerlichsten menschenverachtenden Sätze, die in der jüngsten deutschen Geschichte nicht ohne Wirkung geblieben sind und über die hinwegzule-

sen und dagegen nicht entschieden Stellung zu nehmen unverantwortlich wäre. Sei es nun der Antisemitismus oder die brutale Lebensraumideologie. Nach den kritisch-differenzierenden Richtigstellungen der IfZ-Forscher zum Text sind sowohl Hitlers „Parteierzählung“ als auch seine Darstellung der frühen SA-Geschichte Legenden d. h. „Arbeit am Mythos“. Und ähnliches gilt für viele andere Aussagen in dieser Propagandaschrift.

Glaube an den Krieg als Lösungsmittel

Was das Buch aber besonders gefährlich macht, ist der darin herrschende Glaube an einfache Lösungen und menschen- und fremdenfeindliche Gewalt, nicht zuletzt der Glaube an den Krieg als Lösungsmittel. Eine solche durch und durch „bellizistische“ Ideologie, deren Sprache der Düsseldorfer Sprachwissenschaftler Georg Stötzel kritisch analysiert hat, ist heute nicht mehr zeitgemäß und war schon damals äußerst fragwürdig. Gefährlich auch deshalb, weil der „Erfolg“ dieses Buches auch ein Resultat sowohl seiner Unterschätzung als auch seiner Verharmlosung war. Nicht geringer wäre schließlich auch die Gefahr eines eiskalten Zynismus, der behauptet, dass „nichts so heiß gegessen wie gekocht wird“. Da-

„WAS DAS BUCH ABER BESONDERS GEFÄHR- LICH MACHT, IST DER DARIN HERRSCHENDE GLAUBE AN EINFACHE LÖSUNGEN UND MENSCHEN- UND FREMDENFEINDLICHE GEWALT, NICHT ZULETZT DER GLAUBE AN DEN KRIEG ALS LÖSUNGSMITTEL.“

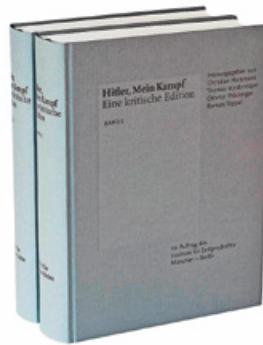
Prof. em. Dr. Kurt Düwell, Historiker

rauf bezog sich z.B. noch nach dem Zweiten Weltkrieg der putschende ägyptische General Nasser, der meinte, man brauche seine wirklichen politischen Ideen und Pläne, so kühn und erschreckend sie sein mögen, wie bei Hitler, nur vor aller Welt offenzulegen, dann würde sie allein deshalb schon niemand mehr glauben und der kühnste Weg wäre für diesen Politiker frei.

„Meine Änderungen trage ich in das Buch der Geschichte ein.“

Umgekehrt gab es aber auch sehr aufmerksame Leser von „Mein Kampf“, wie z. B. den angesehenen französischen Redakteur Bertrand de Jouvenel, dem 1936 ein Interview mit Hitler gewährt wurde. Hitler lobte darin die „guten“ deutsch-französischen Beziehungen. Als Jouvenel aber daraufhin bemerkte, dass Hitler dann doch bei der nächsten Ausgabe des Buches „Mein Kampf“ das Wort von der deutsch-französischen „Erbfeindschaft“ eigentlich streichen könne, erhielt er die zynische Antwort: „Meine Änderungen trage ich in das Buch der Geschichte ein.“ Das Buch blieb also gefährlich.

berg den ersten Band des Buches verfasst hat, hat er ihn seinen mitinhaftierten Anhängern diktiert und nicht selbst zur Feder gegriffen. Da er auch ab 1933 in den Akten der Reichskanzlei kaum je eine Notiz hinterlassen hat und später, 1940/41, den Befehl zur Judenvernichtung, wenn es ihn denn gab, allenfalls nur mündlich an Himmler erteilt haben dürfte, ist es eher wahrscheinlich, dass Hitler die Rolle des schreibenden Politikers gehasst hat. Man wird daher auch „Mein Kampf“ selbst am besten als diktierte Rede verstehen können, so dass der Unterschied gegenüber seiner sonstigen Rhetorik eher gering erscheint.



„Hitler, ‚Mein Kampf‘. Eine kritische Edition“, hrsg. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte von Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othmar Plöckinger, Roman Töppel, München 2016, 1966 Seiten mit farbigen Abbildungen (2 Bände, gebunden, Leinen ohne Schutzumschlag, 59 Euro

Vita Prof. em. Dr. Kurt Düwell

Foto: Archiv Stabsstelle Kommunikation



Prof. em. Dr. Kurt Düwell (geb. 1937 in Düsseldorf) zählt zu den renommiertesten deutschen Historikern. Er studierte an den Universitäten Bonn und Köln, wo er 1968 mit einer Arbeit zu den „Rheingebieten in der Judenpolitik des Nationalsozialismus vor 1942“ promoviert wurde. 1974 habilitierte er sich in Köln mit der Arbeit „Deutschlands auswärtige Kulturpolitik 1918–1932“. 1977 nahm

Düwell einen Ruf auf den Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Trier an. 1995 wechselte er an die Heinrich-Heine-Universität, wo er die Nachfolge des verstorbenen ersten Lehrstuhlinhabers für „Neuere Landesgeschichte NRW und neueste Geschichte“, Prof. Dr. Peter Hüttenberger, antrat. Prof. Düwell ist Mitbegründer des Brauweiler Kreises für Landesgeschichte NRW. 2002 wurde er emeritiert. Er betreute seither gemeinsam mit NRW-Staatsarchivdirektor Prof. Dr. Ottfried Dascher die jetzt gerade in vier Teilbänden fertiggestellte Edition „Lageberichte Rheinischer Gestapostellen 1934–1936“.

Meyer-Struckmann-Preis 2015: Winfried Schulz ausgezeichnet

Prägende Persönlichkeit der deutschen Kommunikationswissenschaft

Mit dem Meyer-Struckmann-Preis für geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung, 2015 ausgeschrieben für Medienwissenschaften, wurde am 18. November 2015 Prof. Dr. Winfried Schulz ausgezeichnet. Schulz gehört seit den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu den prägenden Persönlichkeiten der deutschen Kommunikationswissenschaft. Er war bis zu seiner Emeritierung 2004 Professor für Kommunikations- und Politikwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg.

Die Jury des Meyer-Struckmann-Preises würdigt damit einen Wissenschaftler, der mit seinem umfangreichen Werk das Verständnis vom Einfluss der Medien auf unser Weltbild maßgeblich geprägt hat. Sein Buch über die „Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien“ gehört zu den Klassikern des Fachs Kommunikations- und Medienwissenschaft. Es hat das Verständnis für die Eigenlogik, nach der die Medien Weltbilder erzeugen, auf eine neue Grundlage gestellt und zahlreiche Forschungsarbeiten inspiriert.

Die Arbeiten von Winfried Schulz zur Theorie und Empirie der politischen Kommunikation gehören national wie international zu den am häufigsten zitierten Werken. Dies verdeutlicht die zentrale Bedeutung, die Winfried Schulz in der Kommunikationswissenschaft einnimmt. Schulz hat als Autor und darüber hinaus in wichtigen Funktionen – als Vorsitzender der DFG-Senatskommission für Medienwirkungsforschung

und Koordinator des DFG-Schwerpunktes „Publizistische Medienwirkungen“ sowie als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft – die Entwicklung der Kommunikations- und Medienwissenschaft vorangetrieben. Mit ihm wird ein Forscher ausgezeichnet, dessen Studien zur Analyse politischer Kommunikation international und über die Fachgrenzen hinaus beachtet werden.

Förderung der Kultur- und Geisteswissenschaften

Meyer-Struckmann-Stiftung

Die Meyer-Struckmann-Stiftung fördert Wissenschaft und Forschung, insbesondere im Bereich der Kultur- und Geisteswissenschaften. Die Mittel stammen aus dem Nachlass des Stifters, Fritz Meyer-Struckmann, Bankier in Essen. Der mit 20.000 Euro dotierte Preis wird jährlich von einer Jury vergeben, die sich aus Mitgliedern der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Vertretern der Stiftung zusammensetzt. Die Jury entscheidet in jedem Jahr neu über das Forschungsfeld, aus dem der Preisträger/die Preisträgerin zu bestimmen ist. 2015 verlieh die Philosophische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf zum zehnten Mal die Auszeichnung. V.M.

Bisherige Preisträger

2006 Prof. Dr. Hartmut Böhme, Berlin	2011 Prof. Dr. Jan Dirk Müller, München
2007 Prof. Dr. Shmuel Feiner, Israel	2012 Prof. Dr. Ursula Wolf, Mannheim
2008 Prof. Dr. Harald Weinrich, München	2013 Sir Ian Kershaw, Sheffield
2009 Prof. Dr. Herfried Münkler, Berlin	2014 Prof. Dr. Alain Schnapp, Paris
2010 Prof. Dr. Horst Bredekamp, Berlin	



Dekan Prof. Dr. Ulrich Rosar, Preisträger Prof. Dr. Winfried Schulz, Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck und der Vorsitzende der Meyer-Struckmann-Stiftung Prof. Dr. Dres. h.c. Gert Kaiser

Kunstgeschichte: Förderpreis 2015 für Theresa Müller M. A.

Theresa Müller M.A. ist am 17. November 2015 vom „Kreis der Freunde des Instituts für Kunstgeschichte“ mit dem jährlich vergebenen Förderpreis ausgezeichnet worden. Ihre Masterarbeit wurde von einer Fachjury ausgewählt, die Vorsitzende des „Kreises der Freunde des Instituts für Kunstgeschichte“, Dr. Sandra Abend, überreichte den mit 500 Euro dotierten Preis. Die Laudatio hielt Prof. Dr. Hans Körner.

Theresa Müller hat sich in ihrer Masterarbeit mit der Installation „Ein Schiff für Münster“ von Ludger Gerdes beschäftigt. Dabei hat sie zum einen die vielschichtigen Entstehungsprozesse dieses Kunstwerks geschildert und zugleich eine erstmalige kunsthistorische Einordnung der Landschaftsinstallation vorgenommen. Nach der Analyse der Vorarbeiten zur Installation, beschäftigt sich Müller mit der Bedeutung des Standorts, dem Bezug zum Münsterland und den einzelnen Symboliken der Gestaltungselemente.

So konnte Müller aufzeigen, dass Gerdes mit seiner Landschaftsinstallation das intendierte Ziel, einen Bezug zur Gesellschaft durch Wirken und Teilhaben am Alltag des Betrachters zu erzielen, erreichen konnte. Theresa Müller wurde 1987 in Freiburg geboren und studierte Kunstgeschichte an den



Bei der Preisverleihung (v.l.): Prof. Dr. Hans Körner, die Preisträgerin Theresa Müller M. A., Dr. Sandra Abend, Vorsitzende des Freundeskreises Kunstgeschichte, und Helga Smitz, die Vorsitzende der Jury

Universitäten Heidelberg, Pisa, Siena und Düsseldorf. Seit 2014 ist sie als wissenschaftliche Volontärin am Institut Mathildenhöhe in Darmstadt tätig. V.M.

Examensfeier in der Philosophischen Fakultät: Julia Bee ausgezeichnet

711 Absolventen der Philosophischen Fakultät erhielten ihre Bachelor-, Master-, Diplom- und Doktorurkunden. **Julia Bee** wurde dabei für die **beste Dissertation 2015** ausgezeichnet. Sie erhielt den mit 2.500 Euro dotierten Preis für ihre Arbeit „Zuschauer_innen-Gefüge. Begehren, Differenz und Macht in Film- und Fernseh-wahrnehmung.“ (Betreuer: Prof. Dr. Reinhold Göring). Julia Bee wurde 1982 in Soest geboren und studierte Medien- und Kulturwissenschaft und Medienkulturanalyse an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Seit 2009 ist Julia Bee Mitarbeiterin am Institut für Medien- und Kulturwissenschaft. Im April 2015 wurde sie promoviert.

Der **Carl-Wambach-Preis** für die sprachlich und inhaltlich beste Masterarbeit des Faches Germanistik wurde durch

die Vorsitzende des Kuratoriums, Prof. Dr. Ricarda Bauschke-Hartung, an **Stefanie Kielholtz** verliehen.

Der **Verso-Preis** für die beste Bachelorarbeit im Sozialwissenschaftlichen Institut aus dem Jahr 2015, gespendet vom „Verein der Freunde und Förderer des Sozialwissenschaftlichen Instituts e.V.“, wurde von der Vorsitzenden, Dr. Susanne Keuneke, an **Lilli Grieshaber** überreicht.

Die **Förderpreise des Alumni-Vereins „FörderLink Düsseldorf e.V.“** der Allgemeinen Linguistik gingen an **Kim Strütjen** (bester Masterabschluss) und **Ricarda Wöltjen** (bester Bachelorabschluss). Die Preise wurden durch den Vorsitzenden des Vereins, Christian Horn, verliehen.

Mit dem **Heinrich-Heine-Journalismus-Preis** für die beste Bachelor-Studien-

arbeit wurde **Katharina Tielsch**, für die beste Master-Studienarbeit **Raphael Kösters** aus dem Sozialwissenschaftlichen Institut mit einem wesentlichen Beitrag zur Journalismusforschung aus den Jahren 2014 – 2015 ausgezeichnet.

Der **Preis des Deutsch-Französischen Kreises Düsseldorf e.V.** für die beste Abschlussarbeit im Jahr 2015 aus dem Bereich der französischsprachigen Romania wurde an **Christina Grieb** durch den Präsidenten des DFK, Dr. Cornelis Canenbley, verliehen.

Insgesamt wurden bei der Feier 711 Absolventen, die ihr Studium im Wintersemester 2015/16 abgeschlossen haben, verabschiedet; verliehen wurden 483 Bachelor-, 189 Master- und 34 Promotionsurkunden sowie 5 Diplome Literaturübersetzungen. C. G.

Wie funktioniert Kommunikation in und zwischen Zellen?

Die DFG fördert einen neuen Sonderforschungsbereich zur Membranbiologie

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat der Heinrich-Heine-Universität einen neuen Sonderforschungsbereich bewilligt. Der SFB 1208 „Identität und Dynamik von Membransystemen – von Molekülen bis zu zellulären Funktionen“ erhält über vier Jahre 9,7 Millionen Euro an Fördergeldern. Sprecher des SFB ist Prof. Dr. Lutz Schmitt (48), Inhaber des Lehrstuhls „Biochemie I“.

VON ROLF WILLHARDT

Insgesamt, so Schmitt, gibt es im neuen SFB 18 Forschergruppen, zwei Zentralprojekte sowie ein integriertes Graduiertenkolleg. „Die Majorität der DFG-Gelder fließt erfahrungsgemäß auch bei uns in Stellen. Es gibt 31 Doktoranden und zwei Postdocs.“ Die Arbeitsgruppen haben eigene Labore, „die Forschung läuft in den Räumlichkeiten der jeweils beteiligten Projektgruppen. Und die kommen aus der Chemie, der Biologie, der Pharmazie und der Medizin“. Fließt das Geld in die Finanzierung von Geräten, muss dies zu 100 Prozent projektbezogen sein, es ist nicht für die jeweilige Grundausstattung vorgesehen, die muss von der Universität gestellt werden.

In den Händen von Schmitt liegt es, als SFB-Sprecher zu entscheiden, welche Projekte neu gebildet und welche bestehenden fortgesetzt werden. Alles beim neuen SFB dreht sich um die Membranbiologie, einen Forschungsschwerpunkt, der bislang in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät nicht existierte.

Wie kommt man an einen SFB, „Flaggschiff der DFG-Förderung“, wie Schmitt es nennt? „Zunächst gibt es einen Vortrags- und ein Vorgespräch mit sechs Gutachtern in der DFG-Zentrale in Bonn“, berichtet er. „Die Ablehnungsquote bei

diesen Gesprächen liegt zwischen 40 und 70 Prozent.“ Der Bewilligungsausschuss entscheidet dann, welche Projekte zu einem Vollantrag aufgefordert werden. Der Ausschuss tagt im Mai und November. Dann folgen der Vollantrag und eine „vor Ort“-Begehung. In der HHU fand diese entscheidende Begehung im September 2015 statt, 15 Gutachter waren über zwei Tage in der Universität. „Die Durchfallquote bei Vollanträgen an die DFG liegt zwischen 20 und 40 Prozent.“ Insgesamt bewilligte die DFG 2015 in ihrer Herbstsitzung 16 neue Sonderforschungsbereiche, in der Regel werden sie mit jeweils 10 Millionen Euro gefördert. Etwa 30 Prozent des DFG-Etats fließen in der Förderung von Sonderforschungsbereichen.

An der Heinrich-Heine-Universität gibt es zur Zeit vier SFBs

An der Heinrich-Heine-Universität gibt es zur Zeit vier SFBs: Neben dem neuen SFB 1208 „Identity and Dynamics of Membrane Systems“ sind das der SFB 1116 „Master Switches bei kardialer Ischämie“ (Prof. Dr. Jens Fischer, Institut für Pharmakologie und Klinische Pharmakologie), der



„DIE ZENTRALE FRAGE-
STELLUNG IST: WIE
WIRD AUF ZELLULÄRER
EBENE MITEINANDER
,GESPROCHEN'? WIR
WOLLEN DIE KOMMU-
NIKATION INNERHALB
UND ZWISCHEN DEN
ZELLEN VERSTEHEN.“

Prof. Dr. Lutz Schmitt, Sprecher des SFB

Foto: Ivo Mayer



1: 18 Forschergruppen sind beteiligt, 31 Doktoranden werden gefördert.



SFB 974 „Kommunikation und Systemrelevanz bei Leberschädigung und Regeneration“ (Prof. Dr. Dieter Häussinger, Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie) sowie der SFB 991 „Die Struktur von Repräsentationen in Sprache, Kognition und Wissenschaft“ (Prof. Dr. Laura Kallmeyer, Institut für Computerlinguistik). Die Sprecherfunktion hat die HHU zudem beim Transregio 18 „Relativistische Laser-Plasma-Dynamik“ (Prof. Dr. Oswald Willi, Institut für Laser- und Plasmaphysik).

Bis zur Förderbewilligung drei Jahre Vorlauf

Die eigentliche Vorlaufzeit des neuen HHU-SFBs? „Bis zur Förderbewilligung waren es drei Jahre“, erinnert sich Schmitt. „Zunächst galt es, eine gemeinsame Fragestellung der beteiligten Fächer zu finden. Es gab praktisch einen ‚Inner Circle‘, der die Ideen entwickelte.“ Dazu zählten Prof. Dr. Karl-Erich Jaeger (Institut für Molekulare Enzymtechnologie), Prof. Dr. Andreas Weber (Institut für Biochemie der Pflanzen), Prof. Dr. Peter Westhoff (Institut für Entwicklungs- und Molekularbiologie der Pflanzen), Prof. Dr. Petra Bauer (Institut für Botanik), Prof. Dr. Holger Gohlke (Institut für Pharmazeutische

und Medizinische Chemie) und natürlich Schmitt selbst. „Das war eine Diskussion, die über zwei Jahre geführt wurde.“ Ergebnis: ein 400-seitiger Vollantrag an die DFG, in englischer Sprache. Im Detail wurden darin die einzelnen Projekte beschrieben.

400-seitiger Vollantrag an die DFG

Worum geht es im SFB 1208, knapp zusammengefasst? Schmitt: „Die zentrale Fragestellung ist: Wie wird auf zellulärer Ebene miteinander ‚gesprochen‘? Wir wollen die Kommunikation innerhalb und zwischen den Zellen verstehen. Letztlich geht es um fundamentale Prozesse, wie biologische Membranen dazu beitragen, dass Leben ‚funktioniert‘.“

Der aktuelle Stand des SFB? „Wir sind gerade dabei, die Doktoranden auszusuchen und sowohl die wissenschaftlichen als auch die alltäglichen Infrastrukturen aufzubauen, damit die Kommunikation bei uns funktioniert. Und natürlich beginnt parallel die Forschung“, so Schmitt.

► **Kontakt:** Prof. Dr. Lutz Schmitt, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Institut für Biochemie I, Tel. 0211 81-10773, Lutz.Schmitt@hhu.de



Fotos: Ivo Mayr

Vita Prof. Dr. Lutz Schmitt

Prof. Dr. Lutz Schmitt wurde 1967 Rheinfelden (Baden-Württemberg) geboren. Er studierte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg Chemie. Nach dem Diplom wechselte an den Lehrstuhl für Biophysik der TU München, wo er 1996 mit dem Prädikat „summa cum laude“ über die Herstellung neuartiger Lipidsysteme für die spezifische Biofunktionalisierung selbstorganisierender Grenzschichten promoviert wurde. Bis 1999 absolvierte er, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, ein Postdoc-Studium an der Stanford University in den USA.

Anschließend kehrte er nach Deutschland zurück und arbeitete ab 1999 im Rahmen des DFG-geförderten Emmy Noether-Programms als freier Nachwuchsgruppenleiter zunächst an der Universität Marburg und ab 2001 am Institut für Biochemie der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. 2004 erhielt er von der DFG ein Heisenberg-Stipendium. Ende 2004 berief man ihn auf eine C3-Professur am Institut für Biochemie der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf. Seit 2008 ist er dort Inhaber des Lehrstuhls für Biochemie I. Schmitt ist Leiter der Arbeits-

gruppe Membrantransport (Membran Transport Group). Von 2009 bis 2014 war Schmitt Prorektor für Forschung und Innovation an der Düsseldorfer Universität.

Im Wintersemester 2008/2009 erhielt er den erstmals vergebenen und mit 15.000 Euro aus Studiengebühren dotierten Preis als „beliebtester Professor“ der Heinrich-Heine-Universität; das Preisgeld wurde jedoch zweckgebunden zur Verbesserung der Geräteausstattung an der Hochschule verwendet.

Prof. Dr. Lutz Schmitt war von 2008 bis 2013 zusammen mit Prof. Dr. Dieter Willbold Sprecher der NRW-Forschungsschule BioStruct und ist Mitglied der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) sowie der Gesellschaft für Biochemie und Molekularbiologie (GBM).

Die Forschungsschwerpunkte seiner Arbeit liegen bei der Struktur und Funktion von ABC-Transportern, in der Untersuchung von Protein-Protein-Wechselwirkungen, sowie bei der Erforschung von Erkennungsprozessen an Membranen. Prof. Dr. Lutz Schmitt ist verheiratet und hat zwei Kinder.



Fotos: Ivo Mayr

1: Prof. Dr. Lutz Schmitt im Labor

2: Der SFB läuft zunächst vier Jahre.

3: Der Biochemiker Prof. Schmitt kam 2004 an die HHU



SFB 1208 „Identität und Dynamik von Membransystemen – von Molekülen bis zu zellulären Funktionen“

Biologische Membranen erhalten einen Nicht-Gleichgewichtszustand zwischen dem Inneren und Äußeren einer Zelle oder eines subzellulären Kompartiments und zwischen den Zellen multizellulärer Organismen. Eine Voraussetzung für Leben ist es daher auch, dass Membranen nicht statische Gebilde, sondern vielmehr sich ständig ändernde Grenzen darstellen, die auf externe und interne Reize antworten.

multidimensionales Zusammenspiel

Was bestimmt die Identität von Membranen und wie kontrollieren sie ihre dynamischen Prozesse in Raum und Zeit? Welche Rolle spielen hier ihre Bestandteile, besonders ihre Membranproteine und Membranproteinkomplexe? Dies sind Fragen, die im Sonderforschungsbereich „Identität und Dynamik von Membransystemen – von Molekülen bis zu zellulären Funktionen“ beantwortet werden sollen.

Unter der Leitung von Prof. Dr. Lutz Schmitt (Lehrstuhl für Biochemie I) werden Arbeitsgruppen aus Biologie, Chemie, Pharmazie sowie der Medizinischen Fakultät für zunächst vier Jahre forschen.

Die Untersuchungen basieren auf einem zweifachen Ansatz, der zum einen vom individuellen Membranprotein bzw. seinem Komplex, zum anderen aber auch vom gesamten Membransystem ausgeht. Dazu vereint der SFB ein einzigartiges Methodenspektrum, das strukturelle, biochemische und zelluläre Techniken kombiniert, um die molekularen und zellulären Prozesse auf den relevanten Zeitskalen (Nanosekunden bis zu Tagen) aufzuklären. Prof. Dr. Schmitt: „Dieser multidisziplinäre Ansatz, der intensive methodische und konzeptionelle Zusammenarbeiten beinhaltet, dient dem Ziel, das multidimensionale Zusammenspiel der einzelnen Komponenten unterschiedlicher Membransysteme und der Membran als Einheit zu bestimmen. So soll die Grundlage einer Vielzahl essentieller biologischer Prozesse im Detail besser verstanden werden.“ C.G.

Von der Operation bis zur Reha

Bei Patienten mit hochgradiger Schwerhörigkeit: Hörzentrum setzt 500. Cochlea-Implantat-System ein

Das Hörzentrum (Leitung: Prof. Dr. Dr. h. c. Thomas Klenzner) der Klinik für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde des Universitätsklinikums Düsseldorf hat am 10. Februar das 500. Cochlea-Implantat-System seit der Gründung des Zentrums im Jahr 2007 eingesetzt. Die hochpräzisen Implantate werden operativ in die Hörschnecke (lat. Cochlea) des Innenohrs eingesetzt und ermöglichen es stark schwerhörigen Patienten, wieder eine adäquate Hörleistung zu erlangen.

Die Patientin ist seit Geburt hochgradig schwerhörig und besitzt bereits einseitig ein Implantat. Für ein besseres Hör- und Sprachverstehen erhält sie nun auf dem anderen Ohr ebenfalls ein Implantat. Wie bei ihr, liegt bei vielen stark schwerhörigen Patienten eine Störung der Haarzellen in der Hörschnecke des Innenohrs vor, weswegen weniger oder kaum Übertragungen von Audiosignalen an das Gehirn möglich sind. Cochlea-Implantat-Systeme ersetzen die Funktion der Haarzellen, indem sie Audiosignale in elektrische Impulse für den Hörnerv

und das Gehirn umwandeln. Das Hörzentrum der HNO-Klinik Düsseldorf ist auf das Einsetzen von Cochlea-Implantat-Systemen spezialisiert. Sie bestehen aus einem außen am Körper angebrachten Teil – dem Sprachprozessor, der die Töne der Umwelt aufnimmt – und einem internen Teil, dem eigentlichen Implantat, welches durch einen minimal-invasiven Eingriff in die Cochlea eingeführt wird.

Hören ist essentiell für das Erlernen von akustischer Sprache. „Je früher das Implantat-System eingesetzt wird, desto besser kann das Gehirn Sprache und Geräusche verarbeiten. Bei Säuglingen,

frühzeitiges Einsetzen des Implantats

die mit an Taubheit grenzender Schwerhörigkeit geboren werden, empfehlen wir zum Beispiel eine Operation innerhalb des ersten Lebensjahres. Ein Mensch, der bereits taub auf die Welt gekommen ist und erst mit 25 Jahren ein Implantat

bekommt, wird wahrscheinlich nie den gleichen Sprachgebrauch erlangen wie ein frühimplantierter Patient, da sein Gehirn die Voraussetzungen nicht entwickeln konnte. Prinzipiell haben wir aber Patienten jeder Altersstufe, auch im hohen Seniorenalter“, erläutert Prof. Klenzner.

Reha im Hörzentrum

Um die Patienten nach der Operation umfassend versorgen zu können, werden alle Reha-Maßnahmen ambulant direkt vor Ort im Hörzentrum durchgeführt. „In einem Guss können wir so Patienten vom ersten Gespräch, über die Operation bis zu den Reha-Maßnahmen begleiten. Sie müssen nicht in eine spezielle Reha-Klinik fahren. In unserem Team arbeiten verschiedene Therapeuten zusammen mit Technikern, die die Systeme programmieren, für einen langen Zeitraum nach der Operation mit den Patienten. Wir unterstützen auch bei der Inklusion im Alltag und besuchen sie zum Beispiel im Kindergarten oder in der Schule.“, erklärt Wiebke van Treeck, Diplom-Heilpädagogin am Hörzentrum. S. B.

► **Kontakt:** Prof. Dr. Dr. h. c. Thomas Klenzner, Leiter des Hörzentrums sowie Leitender Oberarzt und stellvertretender Direktor, Klinik für Hals-, Nasen-, Ohren-Heilkunde, Universitätsklinikum Düsseldorf, Moorenstraße 5, 40225 Düsseldorf, Thomas.Klenzner@med.uni-duesseldorf.de

► Prof. Dr. Dr. h. c. Thomas Klenzner, Leiter des Hörzentrums sowie Leitender Oberarzt und stellvertretender Direktor, Klinik für Hals-, Nasen-, Ohren-Heilkunde, mit einer Patientin



Foto: Bernhard Timmermann, UKD Unternehmenskommunikation

SFBs in Serie: sonst nirgendwo in Deutschland

Sonderforschungsbereich zur Leberforschung für weitere vier Jahre gefördert

VON ROLF WILLHARDT

Prof. Dr. Dieter Häussinger, Sprecher des Sonderforschungsbereichs 974, war natürlich mehr als nur erfreut, als er von der DFG-Entscheidung erfuhr, seinen SFB auch weiterhin zu finanzieren: „Damit erreichen wir am Ende der jetzt bewilligten Förderperiode 20 Jahre kontinuierliche Leberforschung im Rahmen von Düsseldorfer Sonderforschungsbereichen. Darauf sind wir sehr stolz. Und eine solche Kontinuität, sozusagen SFBs in Serie, ist deutschlandweit sicher einmalig.“

Denn der SFB 974 schloss sich 2011 „nahtlos“ an den SFB 575 „Experimentelle Hepatologie“, dessen Sprecher ebenfalls Prof. Häussinger war, an und dessen Laufzeit vom Jahr 2000 bis 2011 dauerte. Die Fördersumme für die kommende Periode ist stattlich: Für die nächsten vier Jahre

erhalten Häussinger und seine Forscherteams fast 13 Millionen Euro. Das Geld wird in Geräte investiert werden, „aber überwiegend in Personal, ca. 6,7 Millionen. Wir finanzieren damit

43 Stellen aus DFG-Mitteln

dann zum Beispiel 24 Doktorandenstellen und neun Postdocs. Aus den DFG-Mitteln werden 43 Stellen geschaffen.“ Insgesamt arbeiten dann etwa 80 Wissenschaftler in den 19 Arbeitsgruppen des SFB.

Die sind nicht nur in den Räumen der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie im Gebäude der MNR-Klinik angesiedelt,



Prof. Dr. Dieter Häussinger, Ordinarius für Innere Medizin und Direktor der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie, ist Sprecher des SFB „Kommunikation und Systemrelevanz bei Leberschädigung und Regeneration“. Er wird für weitere vier Jahre von der DFG gefördert.

Vita Prof. Dr. Dieter Häussinger

Prof. Dr. Dieter Häussinger, 1951 in Nördlingen (Bayern, Regierungsbezirk Schwaben) geboren, studierte von 1970 bis 1976 Humanmedizin an der Ludwig-Maximilian-Universität München. 1976 wurde er dort promoviert, 1984 habilitierte er sich. 1979 bis 1994 war er an der Medizinischen Universitätsklinik Freiburg tätig, 1988 wurde Häussinger zum außerplanmäßigen Professor an der Universität Freiburg ernannt, 1991 bis 1994 hatte er eine Schilling-Professur des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft inne. Seit 1994 ist er Ordinarius für Innere Medizin und Direktor der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie des Universitätsklinikums Düsseldorf.

Prof. Häussinger wurde 1991 mit dem Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ausgezeichnet, dem höchsten deutschen Wissenschaftspreis. Er gilt als international renommierter Hepatologe, der zahlreiche hochrangige wissenschaftliche Projekte und Kooperationen initiiert hat. Er baute auch die Infektiologie am Universitätsklinikum aus, die eine feste Anlaufstelle für schwer erkrankte Patienten

ist. Neben der Sprecherfunktion des Sonderforschungsbereichs 575 „Experimentelle Hepatologie“ (2000–2011) und ebenso des 2011 bewilligten Sonderforschungsbereichs 974 „Kommunikation und Systemrelevanz bei Leberschädigung und Regeneration“, einer Klinischen Forschergruppe (217 „Cholestatische Leberkrankheiten“) der Deutschen Forschungsgemeinschaft, sind an seiner Klinik mehrere Arbeitsgruppen zur Infektionsforschung, das klinische Cholestaselabor, das überregionale Leber- und Infektionszentrum sowie das W. Hirsch Institut für Tropenmedizin an der Ars Universitäts Äthiopien angesiedelt.

Von 2000 bis 2006 gehörte Prof. Häussinger dem Medizin-ausschuss des Wissenschaftsrates an und ist seit 2010 Senator der Wissenschaftsgemeinschaft Leibniz. Weiterhin ist er Mitglied der Deutschen Akademie der Ärzte und Naturforscher Leopoldina und Vizepräsident der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste. 2012 erhielt der Hepatologe von NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse überreicht. R. W.

„EINE SOLCHE KONTINUITÄT, SOZUSAGEN SFBS IN SERIE, IST DEUTSCHLANDWEIT SICHER EINMALIG UND DARAUF SIND WIR SEHR STOLZ.“ Prof. Dr. Dieter Häussinger, Sprecher des SFB 974

die eigentlichen Forschungslabors befinden sich im Institutsbereich auf dem Campus. Die „Experimentelle Hepatologie“ zum Beispiel hat ihre Räume in mehreren Stockwerken des Gebäudes 23.12. Vorgesehen sei im Übrigen ein Neubau auf dem Klinikgelände, „gleich neben unserem Leberzentrum“, berichtet Häussinger.

hepatische Enzephalopathie

Ein Schwerpunkt der Düsseldorfer SFBS war und ist die Erforschung der hepatischen Enzephalopathie, einer Funktionsstörung des Gehirns, die durch eine unzureichende Entgiftungsfunktion der Leber entsteht. Hier gelten die Düsseldorfer Forscher als weltführend in deren Aufklärung. Sie haben sogar ein neues Diagnoseverfahren entwickelt und unter dem Namen HEPAtonorm Analyzer™ patentieren lassen. Die dazu gegründete he-flicker diagnostics GbR hat als Lizenzgeber das Gerät auf den Markt gebracht. Zur Zeit arbeiten sie an einem neuen Patent zur Tauroursodeoxycholsäure (Gallensäure des Bären), einem bei Lebererkrankungen

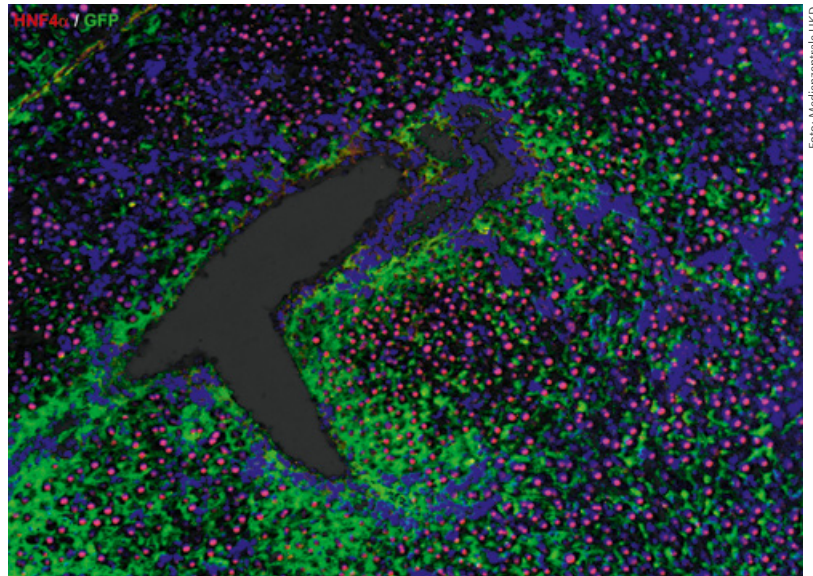


Foto: Medienzentrale UKD

Leberregeneration aus transplantierten Lebersternzellen (grün-fluoreszierend)

häufig verwendeten Wirkstoff, der die Therapie verbessert. Dass er hilft, wusste man, Häussingers Team gelang jedoch der Nachweis des Wirkungsmechanismus. „Das ist Forschung, die unmittelbar dem Patienten zu Gute kommt“, so der Klinikdirektor und SFB-Sprecher.

SFB 974 „Kommunikation und Systemrelevanz bei Leberschädigung und Regeneration“

Zur Sicherung der lebenswichtigen Funktion der Leber verfügt das Organ über eine besonders hohe Fähigkeit zur Regeneration. Dieser komplexe Vorgang, der bisher nur unvollständig verstanden ist, birgt enormes therapeutisches Potenzial.

In den bisherigen Arbeiten im Sonderforschungsbereich 974 wurde unter anderem eine neue Leberstammzelle identifiziert und deren Differenzierung zu Leber- und Gallengangszellen nachgewie-

sen, der molekulare Wirkmechanismus von Tauroursodeoxycholsäure, einem der gängigsten Lebermedikamente sowie neue immunologische Abwehrmechanismen bei Virusinfektionen der Leber entdeckt. Lebererkrankungen verlaufen meist chronisch und beeinflussen durch die Einschränkung der Leberfunktion auch die Tätigkeit anderer Organe.

Eine solche Manifestation außerhalb der Leber ist die hepatische Enzephalo-

pathie, eine bei Leberzirrhose häufige Hirnfunktionsstörung. Die Aufklärung der Mechanismen, die zu dieser Störung führen, ist ebenfalls ein zentrales Anliegen des SFB 974. S.D.

► **Kontakt:** Prof. Dr. Dieter Häussinger, Direktor der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie, Universitätsklinikum Düsseldorf, Tel. 0211 81-16330



Schokolade essen und Gewicht verlieren?

Schokolade – süße Verführung und Garantie für Hüftgold? Muss nicht sein, meinen zwei Düsseldorfer Medizinstudenten und entwickelten ein Programm für intuitives Essen.

Das Bild stammt aus dem Film „Chocolat“ aus dem Jahr 2000.

Zwei Medizinstudenten der Heinrich-Heine-Universität haben ein innovatives zwölfwöchiges Programm entwickelt, mit dem man lernt, intuitiv zu essen und zu seinem natürlichen Essverhalten zurückzufinden.

Mareike Awe und Marc Reinbach – Preisträger des HHU-Ideenwettbewerbs 2015 – möchten mit ihrem „intueat-Programm“ den Diäten ein für alle Mal ein Ende setzen. Mit intueat lernt man in nur 12 Wochen, intuitiv zu essen und dadurch sein Wohlfühlgewicht dauerhaft zu erreichen. Intuitives Essen heißt, dass man auf sein Hungergefühl achtet und isst, was einem wirklich schmeckt – ohne Verbote. Studien belegen, dass über 90 Prozent aller Diäten nicht funktionieren und Diäten durch den sogenannten Jojo-Effekt auf Dauer tendenziell sogar zu einer Gewichtszunahme führen. Intuitives Essen ist ein in der Wissenschaft längst bekannter Ansatz. „Wer intuitiv isst, hat einen niedrigen BMI (Body-Mass-Index) und fühlt sich wohl in seinem Körper“, so Gründerin Mareike Awe.

Intuitives Essen

Das Programm enthält unter anderem begleitende Lektionen mit fundierten Anleitungen und Tipps zum intuitiven Essen, mentale Audio-Trainings für eine effektive und nachhaltige Änderung der Essgewohnheiten, Videos zur anschaulichen Erklärung und lebhaften Motivation sowie eine kontinuierliche professionelle

Unterstützung durch die intueat-Mitarbeiter. „Wir wissen, dass Gewohnheitsänderungen vielen Menschen sehr schwer fallen, deshalb unterstützen wir unsere Teilnehmer mit einem speziell entwickelten mentalen Trainingsprogramm in ihren neuen Essgewohnheiten“ erklärt Gründer Marc Reinbach.

Gründerteam wurde von DIWA begleitet

Die Gründerin Mareike Awe kann aus eigener Erfahrung den Erfolg des Konzepts bestätigen: vor vier Jahren hat sie selbst durch intuitives Essen 10 kg Gewicht verloren und bis heute ihr Wohlfühlgewicht gehalten. Seither ist sie überzeugt von diesem Ansatz. Die Teilnehmer des Programms berichten von vergleichbaren Ergebnissen. Weitere Erfahrungsberichte finden Sie unter www.intueat.de.

Begleitet wird das Gründerteam durch die gemeinsame Transferagentur der Heinrich-Heine-Universität und der Landeshauptstadt Düsseldorf, die Düsseldorfer Innovations- und Wissenschaftsagentur. „Wir sind froh, dass wir bei unserer Ausgründung die DIWA als kompetenten Partner an unserer Seite haben, die uns bei allen Fragen mit Rat und Tat zur Seite steht“, so Marc Reinbach.

Red./C.G.

► **Kontakt:** [intumind UG \(haftungsbeschränkt\)](http://intumind.UG), Mareike Awe, Tel. 0157 782 210 639, mareike@intueat.de

Professur für „Gendersensible Gewaltpräventionsforschung“

Seit Januar 2016 fördert das Land NRW die Einrichtung einer W2-Professur für „Gendersensible Gewaltpräventionsforschung“, die am Institut für Rechtsmedizin des Universitätsklinikums angesiedelt ist. Sie ergänzt das bereits vorhandene Versorgungs- und Forschungsnetzwerk am Universitätsklinikum Düsseldorf, in dem sich Institute und Kliniken schon jetzt mit der Betreuung von Opfern insbesondere häuslicher Gewalt beschäftigen. Zu diesen Einrichtungen zählt auch die Rechtsmedizinische Ambulanz für Gewaltopfer, die seit rund zehn Jahren als Teil des Hilfsnetzwerkes für Gewaltopfer in Düsseldorf besteht. Die Finanzierung der Professur durch das Wissenschaftsministerium NRW ist für drei Jahre zugesagt, im Anschluss wird sie von der Medizinischen Fakultät übernommen.

optimale Versorgungsangebote

Ausgangsposition der geschlechtsspezifischen Betrachtung der Gewaltopferproblematik ist die Erkenntnis, dass Männer und Frauen aus unterschiedlichen Gründen Opfer von Gewalt oder auch Täter/innen werden, unterschiedlich auf Gewalterleben reagieren und unterschiedliche Unterstützung nach solchen Taten benötigen. Prof. Dr. Stefanie Ritz-Timme, Direktorin des Instituts für Rechtsmedizin, erklärt: „Wir müssen mehr wissen, um effizientere Präventionsstrategien entwickeln und optimale Versorgungsangebote aufbauen zu können. Das ist sehr wichtig, weil viele Menschen – Frauen wie Männer – Gewalt erfahren und dadurch, abgesehen von der akuten Situation, erkranken.“

Die Einrichtung der Professur für gendersensible Gewaltpräventionsforschung adressiert ein gesellschaftlich und gesundheitspolitisch äußerst wichtiges Problemfeld und komplettiert aus Sicht der Fakultät das Leistungsportfolio zum Thema Gewaltopferversorgung an Universität und Klinikum in hervorragender Weise. S. D.

Foto: Medienzentrale UKD



Prof. Dr. Stefanie Ritz-Timme,
Direktorin der Instituts für Rechtsmedizin

Neuropathologie: Neue Erkenntnisse zur beginnenden Alzheimer Erkrankung

Insbesondere Erkenntnisse aus den molekularen Anfangsstadien der Alzheimer Erkrankung sind notwendig, um die Erkrankung frühzeitig erkennen und effektive Behandlungsstrategien entwickeln zu können.

Wissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität unter der Leitung von Prof. Dr. Carsten Korth, Institut für Neuropathologie, haben jetzt neue Erkenntnisse zu frühen Stadien der Alzheimer Erkrankung in der angesehenen Zeitschrift „Brain“ veröffentlicht. Das so genannte Abeta Peptid spielt eine Schlüsselrolle bei Entstehung und Entwicklung der Erkrankung. Wie die Autoren um Dr. Andreas Müller-Schiffmann et al. zeigen konnten, ist das kritische Molekül, das die Alzheimer Erkrankung verursacht und im Spätstadium die typischen Verklumpungen im Gehirn bewirkt, bereits in einer unverklumpten, sogenannten „dimeren“ Form in der Lage, Gedächtnisstörungen und Einbußen in der Funktion der Nervenzellen zu verursachen.

Diese Erkenntnisse und Modelle ermöglichen jetzt eine bessere Erforschung dieser frühen Stadien der Alzheimer Erkrankung, deren bessere Diagnostik mittels Früherkennungstests sowie auch die verbesserte Entwicklung von Medikamenten gegen diese frühen kognitiven Defizite.

frühe kognitive Defizite

Zu diesen gemeinsam an der Düsseldorfer Universität erzielten Forschungsergebnissen trugen wesentlich bei Prof. Joseph Huston (Center for Behavioral Neuroscience), Prof. Olga Sergeeva und Prof. Kurt Gottmann (Institut für Neuro- und Sinnesphysiologie) plus Team. Vom Universitätsklinikum Essen sind Prof. Kathy Keyvani sowie von der Universität Erlangen-Nürnberg Prof. Heinrich Sticht und deren Mitarbeiter maßgeblich beteiligt.

Foto: privat



Prof. Dr. Carsten Korth (Institut für Neuropathologie) leitete die Alzheimer-Studie

Die Forschung wurde unter anderem von der Stiftung für Altersforschung der Heinrich-Heine-Universität sowie der Forschungskommission der Medizinischen Fakultät unterstützt. S. D./C. K.

Selbstschutz: Acker-Schmalwand erzeugt Vitamin E aus Stoffwechselprodukten

Die Acker-Schmalwand (*Arabidopsis*) wird auch *Schotenkresse* oder *Gänserauke* genannt und ist eine Pflanzenart in der Familie der Kreuzblütler. Sie schützt ihre Samen mit Vitamin E gegen oxidativen Stress und hält sie so länger keimfähig. Forscher der Universitäten Bonn, Düsseldorf, Rostock und Florida identifizierten ein zentrales Gen, das an der Herstellung des Vitamins beteiligt ist.

Dank dieses Gens kann die Pflanze Abbauprodukte des Chlorophylls als Baustein für die Vitamin-E-Synthese nutzen. Augenscheinlich zieht die Acker-Schmalwand daraus einen doppelten Nutzen: Die Chlorophyll-Abbauprodukte scheinen toxisch zu sein; nur wenn die Pflanze sie kontinuierlich weiter verwertet, ist sie überlebensfähig. Die Ergebnisse erscheinen im renommierten Fachjournal *The Plant Cell*.

Vitamin E ist genau genommen nicht der Name einer einzigen Substanz. Unter dem Label verbirgt sich eine ganze Reihe chemisch sehr ähnlicher Verbindungen. Allen gemeinsam ist, dass sie als Antioxidantien wirken: Sie neutralisieren Moleküle, die Zellbestandteile oxidieren und damit schädigen können. Für Menschen ist Vitamin E lebenswichtig. Die Acker-Schmalwand wächst hingegen auch ganz gut ohne Vitamin E. Bei Mutanten, die kein Vitamin E produzieren können, lässt allerdings die Keimfähigkeit der Samen aufgrund oxidativer Schäden schnell nach.

Abbauprodukt des grünen Blattstoffs Chlorophyll

Das Vitamin E-Molekül besteht aus zwei aneinander hängenden Ringen mit einem langen „Schwanz“. Das internationale Forscherteam konnte zeigen, dass dieser Schwanz vor allem aus einem Abbauprodukt des grünen Blattfarbstoffs Chlorophyll besteht. Eine zentrale Rolle spielt dabei ein Gen namens VTE6: Es trägt die Bauanleitung für ein Enzym, das einen wichtigen Schritt beim Zusammenbau des Schwanzes katalysiert. „Wenn VTE6 defekt ist, finden wir in diesen Mutanten von *Arabidopsis* kaum noch Vitamin E“, sagt der Bonner Biochemiker Prof. Dr. Peter Dörmann. „Schon nach dreimonatiger Lagerung sind die Samen nicht mehr keimfähig – normalerweise überdauern sie einige Jahre ohne größere Beeinträchtigungen.“

Durch den Gendefekt ist die Verwertung der Chlorophyll-Abbauprodukte gestört. Daher häufen sie sich in den Blättern der Acker-Schmalwand an – mit dramatischen Konsequenzen: „Die betroffenen Pflanzen sind extrem kleinwüchsig und in ihrer Entwicklung deutlich verzögert“, erklärt Katharina vom Dorp, Erstautorin der Studie.

zentraler Modellorganismus für Pflanzenforscher

Die Acker-Schmalwand schlägt also durch ihre Recycling-Strategie gleich zwei Fliegen mit einer Klappe: Sie sorgt dafür, dass sich in ihren Blättern keine toxischen Stoffwechsel-Abbauprodukte anhäufen. Und sie nutzt diesen „Müll“ auch noch, um ihre Samen vor dem frühen Tod zu schützen – und so die eigene Verbreitung zu sichern. Auch wenn die untersuchte Acker-Schmalwand keine Nutzpflanze ist, sondern ein eher unscheinbares Wildkraut, hat sie doch für die Forschung eine hohe Bedeutung. „*Arabidopsis* ist einer der zentralen Modellorganismen für uns Pflanzenforscher und wird weltweit vielfach eingesetzt“, so Prof. Dr. Andreas Weber vom Institut für Biochemie der Pflanzen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. „Viele Ergebnisse, die an dieser Pflanze gewonnen werden, können auf andere Organismen übertragen werden.“

Die Studie eröffnet neue Ansätze, um Pflanzen mit einem höheren Vitamin E-Gehalt herzustellen – etwa durch gezielte Züchtung oder auf gentechnischem Weg. Das Interesse der Pharma-Branche ist groß: Das Antioxidans soll zum Beispiel gegen Krebserkrankungen vorbeugen; außerdem wird es gezielt als Anti-Aging-Medikament vermarktet. Die Studienlage sei allerdings uneinheitlich, sagt Dörmann: „Ob Vitamin E über die lebensnotwendige Menge hinaus nennenswerte positive Effekte hat, ist noch nicht eindeutig belegt.“ A. C.

► **Kontakt:** Prof. Dr. Andreas Weber, Institut für Biochemie der Pflanzen/Cluster of Excellence on Plant Science (CEPLAS), Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Tel. 0211 81-12347, andreas.weber@hhu.de

Prof. Dr. Peter Dörmann, Institut für Molekulare Physiologie und Biotechnologie der Pflanzen (IMBIO), Universität Bonn, Tel. 0228 73-2830, doermann@uni-bonn.de

Was Maisschädlinge über Gehirnfunktionen verraten

Neue DFG-Forschergruppe in der Biologie

Der Pilz *Ustilago maydis* (Maisbeulenbrand) ist ein für die Forschung spannender Modellorganismus. An ihm können Transportmechanismen in Zellen untersucht werden, die ähnlich auch bei der Embryonalentwicklung und bei Nervenzellen auftreten. Hier auf konzentriert sich die neue Forschergruppe FOR2333, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wird und an der sich Düsseldorfer Biologen beteiligen.

Eine zentrale Frage der Zellbiologie lautet: Wie kommen innerhalb einer Zelle Botenstoffe und Proteine an genau die Stelle, wo sie gebraucht werden? Hierzu wird eine Art Schienennetz eingesetzt, die so genannten Mikrotubuli (Proteinröhren). Sie bilden auch das innere Skelett der Zellen. Entlang dieser Strecken verfrachten Motorproteine ihre molekularen Lasten.

Der Maisbeulenbrand, der in Mexiko als Delikatesse geschätzt ist, kommt hier ins Spiel. Aber nicht wegen seiner kulinarischen Qualitäten, sondern als gut zu untersuchender Modellorganismus, der Parallelen zu vielen anderen Zellstrukturen aufweist. Die Düsseldorfer Grundlagenforscher vom Institut für Mikrobiologie um Prof. Dr. Michael Feldbrügge wollen insbesondere die Langstreckentransporte in den teilweise sehr langen Pilzzellen untersuchen. Denn diese weisen große Ähnlichkeiten mit Nervenzellen auf, die mit ihren Fortsätzen (Axonen) erstaunliche Strecken überbrücken, um ein neuronales Netz zu knüpfen.

Erkenntnisse für biotechnologische Projekte

Dabei werden auch Anwendungsaspekte verfolgt. Prof. Feldbrügge hierzu: „Derzeit arbeitet unser Institut mit Hochdruck daran, die gewonnenen Erkenntnisse für biotechnologische Projekte zu verwenden. So gelang es, ein neuartiges Proteinexportsystem aufzudecken und für den

Export von Biopharmaka wie Antikörper zu verwenden. Bislang befindet sich diese Forschung noch in den Kinderschuhen, aber die Fortschritte der letzten Jahre sind bemerkenswert.“

Wie werden Moleküle in Zellen transportiert?

Forschergruppe FOR2333

Die Forschergruppe FOR2333 „Makromolekulare Komplexe in der mRNA Lokalisation“ ist ein Verbundprojekt der Universitäten Tübingen, Frankfurt, Düsseldorf, der LMU München sowie des Tübinger Max-Planck-Instituts für Entwicklungsbiologie und des European Molecular Biology Laboratory in Heidelberg. Das Ziel ist zu untersuchen, wie Moleküle innerhalb von Zellen transportiert werden. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert das Projekt seit 2016 über drei Jahre (erste Phase) mit insgesamt rund 2,4 Millionen Euro. Das Düsseldorfer Teilprojekt erhält davon ca. 400.000 Euro. In dem interdisziplinären Projekt kommen Forscher zusammen, die sich neben Pilzen auch mit Taufiegen und Mäusen beschäftigen, um mit einem breiten Ansatz die intrazelluläre Logistik zu verstehen. A. C.

Charakteristische Symptome des Maisschädlings *Ustilago maydis* (Maisbeulenbrand). Während der Pilz in Mexiko als Delikatesse dient, erforschen Düsseldorfer Biologen an ihm Langstreckentransportprozesse in Zellen.



Foto: Michael Feldbrügge

► **Kontakt:** Prof. Dr. Michael Feldbrügge, Institut für Mikrobiologie, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Tel. 0211 81-15475

Wie lange braucht ein Lichtpuls vom Haus der Universität zur Düsseldorfer Altstadt?

Spektakuläres Laser-Experiment für WDR-Sendung „Quarks & Caspers“

Licht läuft so aberwitzig schnell, dass man lange Zeit sogar dachte, dass es sich gar nicht bewegt, sondern sofort überall gleichzeitig ist. Erst seit gut hundert Jahren kann man die Lichtgeschwindigkeit hinreichend genau messen.

VON GEORG PRETZLER

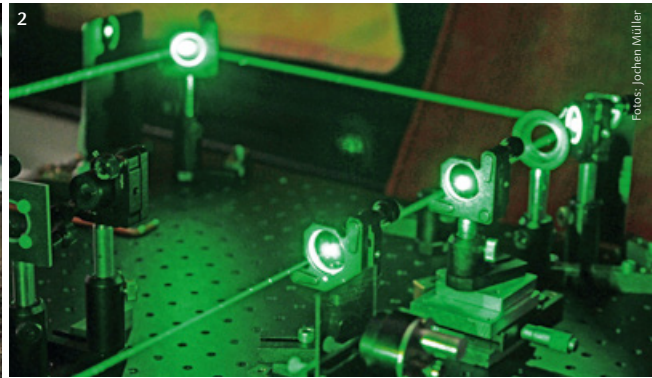
Dabei zeigt sich, dass die Lichtgeschwindigkeit immer gleich groß ist, egal, wie man sich selbst zum Licht bewegt – ganz anders als mit Wind oder Schall. Albert Einstein postulierte diesen Effekt in seiner speziellen Relativitätstheorie, und seine Theorie wurde in vielen Experimenten bewiesen. Deshalb wurde 1983 beschlossen, der Lichtgeschwindigkeit einen festen Wert zuzuweisen: 299.792.458 Meter pro Sekunde. Als fest definierte Größe verwendet man die Lichtgeschwindigkeit heute für genaue Längenmessungen.

Als Mitte Januar der WDR anfragte, ob wir nicht die Lichtgeschwindigkeit messen könnten, möglichst öffentlich und auffällig, und, ja wirklich, in der Karnevalszeit, da konnte schon kurz der Verdacht entstehen, dass sich ein Scherz dahinter verbirgt: „Die in Düsseldorf messen noch immer die Lichtgeschwindigkeit, Alaaf!“ Die Frage war aber seriös. „Quarks & Caspers“ wollten die Lichtgeschwindigkeit und verschiedene Messmethoden näher beleuchten. Unser Job: Messung der Laufzeit eines Lichtpulses. Man nehme: einen Laser mit kurzen Pulsen,

Pulsmesstechnik (alles vorhanden) und einen längeren Lichtweg, damit die Messung hinreichend genau wird. Nach einigen Vorschlägen (im Labor – zu kurzer Lichtweg, quer über den Campus – dem WDR zu wenig öffentlich, von der Uni zum Rheinturm – zu gefährlich) wurde die ideale Strecke gefunden: vom Haus der Universität (HdU) am Shadowplatz direkt in die Düsseldorfer Altstadt.

Arbeitsgruppe Laser-Materie-Wechselwirkung

Nach Vorversuchen an der Uni war am 25. Januar die gesamte Arbeitsgruppe Laser-Materie-Wechselwirkung am Start, um die Idee umzusetzen. Ein 5 Watt starker Laser wurde im Haus der Universität installiert. Klingt einfach, hat aber seine Tücken: Vibrationen durch die Straßenbahnen, Schwingungen des Bodens, wenn sich Personen bewegen: Auch wenn es sich nur um Millimeter oder weniger handelt, kann das beim langen Lichtweg doch schnell zu Verschie-



1: Vom HdU „schoss“ der Laser in die Altstadt

2: Die Laser-Versuchsanordnung im HdU

3: Schon der erste Strahl traf.

4: Prof. Dr. Georg Pretzler (links) und WDR-Redakteur Sebastian Funk auf dem Shadowplatz vor dem Haus der Universität. Gesendet wurde das Experiment in der „Quarks & Caspers“-Folge am 23. Februar.



bungen im Meter-Bereich führen – in der Öffentlichkeit viel zu gefährlich. Erst Dämpfung mit großen Massen und einem optischen Spezialtisch brachte einigermaßen Stabilität. In solchen Situationen sieht man, was wir an unserem vibrations-, temperatur- und feuchtigkeitsstabilisierten Labor auf dem Campus haben.

Spiegel in Augenarztpraxis

Der Augenarzt Dr. Georg Fischer am Anfang der Bolker Straße stellte seine Praxis als Umkehrpunkt zur Verfügung: Dort wurde ein Spiegel aufgestellt, um den Laserstrahl zum HdU zurück zu reflektieren, ebenfalls mit aufwendigen Maßnahmen zur Stabilisierung. Am kniffligsten war es, das Ziel über gut 300 m genau zu treffen: Der Laser ist so stark, dass jede Abweichung fatal wäre. Mit einer aufwendigen Justierkonstruktion wurde der Lichtweg ohne Laserstrahl genau eingerichtet – und tatsächlich: Schon der erste Lichtstrahl traf dann genau ins Ziel und – nach Justage des Rückspiegels – zurück ins HdU. Der helle Strahl machte viele Pas-

santen neugierig, die sich gern erklären ließen, was da läuft.

Für die Messung war der kontinuierliche, helle Strahl jedoch ungeeignet und musste mit einem Spezialgerät in kurze Lichtpulse zerhackt werden. Nun konnten für jeden Lichtpuls ganz genau die Zeitpunkte des Weglaufens und des Ankommens gemessen werden – wie Start und Stopp beim 100-m-Lauf. Unser Ergebnis: Für den Weg von 693,7 m +/- 1,3 m brauchte das Licht genau 2,3179 +/- 0,0012 µs. Daraus erhält man für die Lichtgeschwindigkeit den Wert 299.300 +/- 600 km/s. Als Fazit bleibt: Die Lichtgeschwindigkeit ist in Düsseldorf so groß wie überall. Auch im Karneval.

Der Autor Prof. Dr. Georg Pretzler ist am Institut für Laser- und Plasmaphysik tätig.

Rolle von Zuckermolekülen bei Viruserkrankungen

Neue DFG-Forschergruppe in der Chemie gefördert

Die neue eingerichtete, standortübergreifende DFG-Forschergruppe VIROCARB beschäftigt sich mit der Rolle bestimmter komplexer Zuckerstrukturen, der Glykane, bei Virusinfektionen. In der Teilgruppe unter der Leitung von Prof. Dr. Laura Hartmann synthetisieren Düsseldorfer Wissenschaftler am Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie dabei neuartige Zuckerpolymere. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert die an insgesamt sechs Standorten angesiedelte Forschergruppe seit dem Frühjahr 2016.

Virusinfektionen beginnen immer durch Kontakt des Virus mit einem Rezeptormolekül auf der Oberfläche einer Zielzelle. Oft sind hieran bestimmte Zuckermoleküle, sogenannte Glykane, beteiligt. Diese hochkomplexen und wenig verstandenen Zuckerstrukturen dekorieren Zelloberflächen und ermöglichen zum Beispiel die Kommunikation zwischen Zellen und die Vermittlung von Signalen bei der Immunantwort. Die spezifische Erkennung der Glykane legt insbesondere fest, wie ein bestimmtes Virus in die Zelle eintritt und oft auch, wie stark die Krankheit ausbricht.

Die Forschergruppe „VIROCARB: Glycans Controlling Non-Enveloped Virus Infections“ (FOR 2327) arbeitet auf dem noch sehr neuen Feld der Glykovirologie und erforscht die Struktur der Glykane und ihre Rolle bei Viruserkrankungen. Die Mitglieder wollen in den kommenden Jahren die Interaktionen zwischen Glykanen und ausgewählten Viren

(Noroviren, Papillomaviren, Polyomaviren) besser verstehen. Langfristig sollen die Erkenntnisse in die Entwicklung von glykan-basierten antiviralen Molekülen zur Bekämpfung dieser Viren einfließen. Neben der strukturellen Beschreibung der Glykanstrukturen will die interdisziplinäre Forschergruppe auch die Mechanismen der Interaktion aufklären. Beispielsweise soll die Funktion von Glykanen für die Zell-Virus-Interaktion durch Massenspektrometrie und NMR-Spektroskopie erforscht werden.

Die Düsseldorfer Forscherin Prof. Dr. Laura Hartmann vom Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie wird im dem Verbund neuartige Zuckerpolymere synthetisieren und gemeinsam mit den Kooperationspartnern auf ihre Bindung z. B. an Polyomaviren testen. Diese Viren sind besonders bei Patienten mit gestörtem Immunsystem gefährlich, und können tödliche Erkrankungen wie das Merkelzell-Karzinom oder die Gehirninfection Progressive Multifokale Leukoencephalopathie auslösen. Die Zuckerpolymere dienen dabei einerseits der Aufklärung der Prozesse bei einer Infektion mit dem Virus und können andererseits etwa als neuartige antivirale Wirkstoffe Einsatz finden. A.C.

► **Kontakt:** Prof. Dr. Laura Hartmann, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie, Tel. 0211 81-10360, laura.hartmann@hhu.de

Promotionsfeier: 109 Doktorurkunden

Algen bieten die Möglichkeit, den Energieträger Wasserstoff biotechnologisch herzustellen. Die Biophysikerin **Dr. Agnieszka Adamska-Venkatesh** (geb. 1986) hat in ihrer Doktorarbeit ein Enzym untersucht, das die wesentliche Rolle bei dieser Wasserstoffproduktion spielt. Ihre Forschungsarbeit zeichnete die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf auf der Promotionsfeier am 12. Februar als beste Dissertation des Jahres 2015 in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät aus.

Bei der Promotionsfeier erhielten 62 Nachwuchswissenschaftlerinnen und 47 Nachwuchswissenschaftler im Rahmen der Promotionsfeier der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ihren Dokortitel. Das größte Kontingent stellen die Biologen (40), gefolgt von den Chemikern (28), Physikern (15), Pharmazeuten (10), Psychologen (9), sowie sieben Informatikern. Der Kreis der Promovierten ist international: Sie kommen aus Deutschland, Vietnam, Iran, Polen, Libanon, China, Ukraine, Italien, Thai-

land, Indien, Tunesien, Indonesien, Portugal, Jordanien, Russland, Kasachstan, Kolumbien, Spanien und Bulgarien.

Der neue Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Martin Mauve, übergab die Promotionsurkunden an die neuen Doctores. In seiner Ansprache betonte er insbesondere das internationale Umfeld, in dem an der HHU geforscht wird: „Heute werden Nachwuchswissenschaftler aus 19 Ländern promoviert. Für sie ist Internationalität eine alltäglich gelebte Praxis.“ A.C.

HHU-Team gewinnt größten MBA-Fallstudienwettbewerb der Welt in Montréal

Komplexe wirtschaftliche Herausforderungen unter Zeitdruck lösen? Kein Problem für ein Studierendenteam der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf! Die fünf Studierenden der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gewannen die vom 3. bis zum 8. Januar 2016 bereits zum 35. Mal ausgetragene „MBA International Case Competition“ der John Molson School of Business der Concordia-Universität in Montréal (Kanada).

Bei diesem größten und ältesten Wettbewerb seiner Art treffen jährlich 36 Teams von Universitäten und Business Schools aus allen fünf Kontinenten aufeinander, um ihr Wissen und Können auf reale unternehmerische Problemstellungen anzuwenden. Aufgabe der teilnehmenden Teams war es, in mehreren Wettbewerbsrunden Strategien für aktuelle Herausforderungen aus der Unternehmenspraxis zu entwickeln und diese anschließend vor einer Jury aus hochrangigen Managern der nordamerikanischen Wirtschaft in englischer oder französischer Sprache zu präsentieren und gegen das intensive Nachfassen der „Judges“ zu verteidigen.

Teamgeist und fachliche Herausforderung

Das aus den Studierenden Sarah Daniel, Timon Gottschalk, Anja Kievelitz, Peter Mandel und Laura Moll bestehende Düsseldorfer Team wurde von Prof. Dr. Christian Schwens, Prof. Dr. Rüdiger Hahn und Hendrik Klier ausgewählt und intensiv gecoacht. „Eine einmalige Erfahrung“ sagt Teilnehmerin Sarah Daniel. „Unser Teamgeist sowie die fachlichen Herausforderungen haben uns geprägt.“

In der Gruppenphase haben sich die Düsseldorfer Studierenden mit Teams aus Kanada, Singapur, Israel, Irland und den USA gemessen. Nach dem Gewinn der Vorrundengruppe konnte das Team auch das Halbfinale sowie das große Finale für sich entscheiden. Einen bleibenden

Eindruck hinterließen die fünf Wirtschaftswissenschaftler dabei bei der Wettbewerbsjury sowie bei mehreren hundert Zuschauern vor Ort und live im Internet in der ganzen Welt.

„Dieser Wettbewerb ist die Champions League wirtschaftswissenschaftlicher Fallstudienwettbewerbe und wir sind sehr stolz auf unser Team für sein herausragendes Abschneiden“, berichtet Prof. Hahn, der mittlerweile an der Universität Hohenheim tätig ist und das Team ehrenamtlich mit betreut. Und Prof. Schwens, Inhaber des Lehrstuhls für Management und Prodekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, resümiert: „Die exzellenten Leistungen haben einmal mehr gezeigt, dass sich die wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf auf internationalem Top-Niveau bewegt. Unserer aller Dank gilt der Konrad Henkel-Stiftung, die durch ihre großzügige finanzielle Förderung die Teilnahme an der außergewöhnlichen Veranstaltung in Montréal seit vielen Jahren ermöglicht.“

Carolin Grape

- **Kontakt:** Prof. Dr. Christian Schwens, Lehrstuhl für BWL, insb. Management, Tel. 0211 81-11542

Team Düsseldorf bei der Siegerehrung; v. l. n. r.: Timon Gottschalk, Anja Kievelitz, Peter Mandel, Sarah Daniel, Laura Moll, Prof. Dr. Christian Schwens, Prof. Dr. Rüdiger Hahn, Hendrik Klier



Ist der Finanzvorstand ein guter Chef?

Konferenz „Next Generation CFO 2015“ an der HHU

Finanzvorstände sind heute vor allem strategischer Business-Partner für den Vorstandsvorsitzenden. Aber reicht das aus, um dessen Posten zu übernehmen?

VON BARBARA WEISSENBERGER

Kurt Bock (BASF), Stephan Gemkow (Haniel), Timotheus Höttges (Deutsche Telekom), Heinz Jörg Fuhrmann (Salzgitter) und Joe Kaeser (Siemens) haben eines gemeinsam: Sie sind vom Posten des Finanzvorstands (CFO) in den Chefsessel des Vorstandsvorsitzenden (CEO) aufgerückt. Ein solcher Wechsel ist heute kein Einzelfall mehr und wird auch von den Kapitalmärkten meist mit einer positiven Kursreaktion begleitet. Noch zu Beginn der 2000er Jahre sah das anders aus. Finanzvorstände konzentrierten sich vor allem auf die Bereitstellung von Finanzdaten. Den Vorstandsvorsitz aber vergab man an Techniker oder Marketingleute.

Heute hat sich nicht nur dies gewandelt, und von der Beschränkung auf die Rolle des kaufmännischen Gewissens im Vorstand sind moderne Finanzvorstände weit entfernt. „Ein guter Finanzvorstand muss heute auch Financial Leader sein“, erläuterte Franz Hiesinger, seit 2007 Finanzvorstand des globalen Verpackungskonzerns Mondi Europe & International, auf der Konferenz „Next Generation CFO 2015“ an der HHU Düsseldorf.

Neben der funktionalen Kompetenz, die noch genauso wichtig sei wie früher, werden heute zusätzlich auch Führungsqualitäten, Geschäftsverständnis und kommerzieller Durchblick gefordert. Als

Sparringspartner des Vorstandsvorsitzenden muss der Finanzvorstand den Einfluss einer Änderung der Rechnungslegungsvorschriften auf das operative Ergebnis genauso beurteilen können wie den Effekt einer Erhöhung der Rohstoffpreise, die Auswirkungen negativer Zinsen oder makroökonomischer Trends. Deshalb reicht es für einen erfolgreichen Finanzvorstand nicht mehr aus, sich auf die Bereitstellung von Daten zu beschränken, sondern er muss sie in Entscheidungsvorgängen überführen. Nur so leistet er einen Beitrag zum Unternehmenserfolg.

eigene Finanzsprache

Hinter dieser Entwicklung stehen mehrere Faktoren. Begonnen hat die Veränderung der Rolle des Finanzvorstands mit der Durchsetzung der internationalen Rechnungslegungsstandards (IFRS) seit den 1990er Jahren. Die IFRS sind die Finanzsprache, in der kapitalmarktorientierte Unternehmen heute auch intern geführt werden. Ganz selbstverständlich wird der Finanzvorstand so vom Zahlenlieferanten zum strategischen Interpreten – der erste Schritt in die Rolle des Business-Partners für den Vorstandsvorsitzenden.

Zudem wurde seit der Finanzkrise mit der Beförderung des Finanzvorstands auf den Chefsessel gern auf Nummer sicher gesetzt: Die Unternehmensführung sollte in die Hände eines Experten gelegt werden, der nicht nur die finanziellen Risiken großer Investitionsentscheidungen angemessen berücksichtigen kann, sondern der auch die Umsetzung von Regeln im Sinne guter Unternehmensführung von der Pike auf gelernt hat.

Als dritter wichtiger Treiber kommt die Digitalisierung hinzu. Thomas Fischer, Vorstand von Avantum Consult, sieht gerade im Finanzressort die Kernkompetenz für die Verarbeitung großer Mengen unstrukturierter Informationen und deren Integration in Planungs-, Steuerungs- und Kontrollprozesse. Heute müssen in den internen Informationssystemen nicht mehr nur Finanzzahlen verarbeitet werden, sondern auch die vielfältigen Informationen über Kundenverhalten, Lieferanten, Märkte oder makroökonomische Trends, die als Big Data häufig sogar in Echtzeit bereitstehen und Prognosen von ganz neuer Qualität im Sinne von Predictive Analytics (Vorhersagefunktion) erlauben. Da reicht es erst recht nicht mehr aus, wenn sich der CFO auf reine Analyse- und Berichtsfunktionen beschränkt. Um das Finanzressort erfolgreich zu führen, müssen Finanzvorstände ihren betriebswirtschaftlichen Werkzeugkasten erweitern.

Zum einen brauchen sie Instrumente, mit denen komplexe Entscheidungsprozesse beherrschbar werden. Hier liefert das verhaltensorientierte Controlling unter dem Stichwort De-Biasing wegweisende Erkenntnisse. Hintergrund ist die Einsicht, dass viele Entscheidungen auf

Prof. Dr. Barbara E. Weißenberger ist seit 2014
Lehrstuhlinhaberin für BWL,
insbesondere Rechnungswesen (Accounting).



Foto: Ulf Oberländer

der Basis von Heuristiken, verstanden als „gedanklichen Abkürzungen“ (Biases), getroffen werden. Auch wenn dies erlaubt, viele Fragen in kurzer Zeit zu lösen, können dennoch systematische und schwerwiegende Entscheidungsfehler auftreten: Projekte werden zu optimistisch beurteilt (Over-Confidence), Risiken werden ausgeblendet (Groupthink), oder die Meinung von Vorgesetzten wird nicht kritisch hinterfragt (Sunflower-Management).

Aber es gibt Lösungsansätze, und einer der Vorreiter ist der Essener RWE Konzern, der im Mai 2015 dafür vom Internationalen Controller Verein ausgezeichnet wurde. Peter Scherpereel, der das Thema gemeinsam mit Bereichsfinanzvorstand Martin Muhr bei RWE vorantreibt, nennt als wichtiges Instrument den *Advocatus Diaboli*, dessen Aufgabe

ganzheitliche Abbildung der Unternehmensleistung

es ist, bei Entscheidungen vor allem auf kritische Aspekte hinzuweisen. Ähnlich arbeitet die Pre-mortem-Analyse, in der noch vor Projektbeginn mögliche Gründe für Fehlschläge identifiziert und damit im Entscheidungsprozess angemessen berücksichtigt werden.

Auch die Investorenkommunikation wird für Finanzvorstände modernen Zuschnitts anspruchsvoller. Zusätzlich zur traditionellen Finanzberichterstattung wird heute nämlich mit wachsendem Nachdruck ein integriertes Reporting verlangt. Dies ist die ganzheitliche Abbildung der Unternehmensleistung und schließt auch eine Berichterstattung über die Erfüllung von Umwelt- und Sozialzielen ein. Ein Pionier ist hier das Software-Haus SAP, das seit 2012 einen integrierten Geschäftsbericht veröffentlicht: Finanzielle und nichtfinanzielle Informationen werden miteinander verzahnt, so dass Wechselwirkungen verschiedener Prozesse deutlich werden. Christopher Sessar, Lei-

ter Konzernreporting und verantwortlich für den integrierten Bericht bei SAP, sieht im Integrated Reporting aber nicht nur ein reines Informationsvermittlungskonzept nach außen. Es sei gleichzeitig auch ein wichtiges Steuerungsinstrument nach innen. Denn den Führungskräften werde auf diese Weise besser als bisher deutlich gemacht, dass auch Maßnahmen im nichtfinanziellen Bereich, beispielsweise über soziale Investitionen in Mitarbeiter oder die Reduktion von CO₂-Emissionen, einen wichtigen Einfluss auf die Unternehmensziele und Zufriedenheit der verschiedenen Anspruchsgruppen besitzen.

Aber reicht dieser neue betriebswirtschaftliche Werkzeugkasten des Finanzvorstandes in der Position des Vorstandsvorsitzenden aus? Stutzig macht, dass nach einer aktuellen Befragung von Bearing Point zwar sieben von zehn Finanzvorständen sofort die Vorstandsvorsitzenden-Position annehmen würden, wenn sie ihnen angeboten würde. Andererseits klagen deutsche Finanzvorstände 2012 in einer Studie der Autorin, dass sie viel Zeit für operative Reporting-Themen aufbringen müssten und deshalb durchschnittlich ein halber Tag je Woche für die Beschäftigung mit strategischen Themen fehle. Zudem sehen die CFOs eher controllinglastige Aufgaben wie Strategieentwicklung und -implementierung oder Mergers & Acquisitions (Übernahmen und Beteiligungen) auf ihrer Agenda. Weiche Themen wie Change Management oder Mitarbeiterentwicklung haben demgegenüber ein deutlich geringeres Gewicht.

Dirk Meier, Finanzvorstand von Canon Deutschland, glaubt deshalb an den erfolgreichen Positionswechsel des CFO zum CEO nur, wenn es bei aller erworbenen strategischen Kompetenz tatsächlich gelingt, sich in die Rolle des Vorstandsvorsitzenden einzufinden. Denn während der Finanzvorstand vor allem durch die Fähigkeit zur Beherrschung statischer Komplexität erfolgreich ist, zeichnet sich ein guter Vorstandsvorsitzender

vor allem durch die Fähigkeit aus, den dynamischen Wandel in der Organisation voranzutreiben. Ein erfolgreicher Vorstandsvorsitzender besitzt deshalb neben einer klaren strategischen Vision auch die Fähigkeit zur Inspiration und Motivation der Mitarbeiter. Ganz anders als sein Finanzvorstand muss er das Talent haben, weitreichende Entscheidungen mit wohlinformierter Intuition, aber ohne Eintauchen in operative Details zu treffen und dann auch überzeugend zu vertreten.

Die Autorin, **Prof. Dr. Barbara E. Weißenberger**, ist Inhaberin des Lehrstuhls für BWL, insbesondere Rechnungswesen (Accounting) an der HHU Düsseldorf. Der Text erschien zuerst am 21. Dezember 2015 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

Die HHU Campus-Konferenz, ein Gemeinschaftsprojekt des Lehrstuhls für Accounting (Prof. Dr. Barbara E. Weißenberger) und der studentischen Unternehmensberatung Heinrich Heine Consulting, wird am 29. November 2016 fortgesetzt. Unter dem Arbeitstitel „CFO 4.0: Accounting goes digital“ werden die Herausforderungen, die für das CFO-Ressort aus der Digitalisierung und den dadurch veränderten internen Prozessen in Rechnungswesen und Finanzen erwachsen, diskutiert.

„Ich denke viel und arbeite wenig“

Heinrich Heine als Student der Rechtswissenschaften



VON SABINE BRENNER-WILCZEK

In Heines literarisch ausgestalteten Erinnerungen an seine Jugendzeit steht sein Vater, in dessen „Gemüthe war beständig Kirmeiß“, für Unbeschwertheit und Lebenslust, wohingegen seine Mutter Moral und Willenskraft verkörpert. Betty Heine ist um das gesellschaftliche Ansehen der Familie und besonders um das berufliche Fortkommen der Kinder bemüht und investiert daher viel Energie in deren konsequente Erziehung: „Meine Mutter aber hatte große hochfliegende Dinge mit mir im Sinne und alle ihre Erziehungspläne zielten darauf hin. Sie machte die Programme aller meiner Studien und schon vor meiner Geburt begannen ihre Erziehungsversuche.“

Betty Heine wünscht sich für ihren Sohn eine kaufmännische Karriere und, nachdem die Unternehmungen ihres Mannes Samson sowie die Filiale Harry Heine & Comp. in Hamburg als „merkantile Seifenblasen“ geplatzt sind, eine juristische Laufbahn, wie es Heine in seinen „Memoiren“ berichtet: „Da eben die neue Universität Bonn errichtet worden, wo die juristische Fakultät von den berühmtesten Professoren besetzt war, schickte mich meine Mutter unverzüglich nach Bonn, wo ich bald zu den Füßen Mackeldeys und Wel-

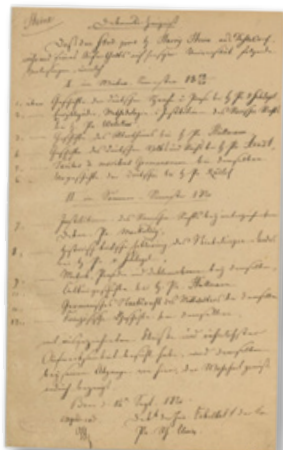
kers saß und die Manna ihres Wissens einschlürfte... sie hatte nemlich damals die größte Angst, daß ich ein Dichter werden möchte; das wäre das Schlimmste, sagte sie immer, was mir passiren könne.“

verkrustete Atmosphäre, Standesdünkel

1819 schreibt Heine sich in Bonn für das Fach Jurisprudenz ein. Das von ihm handgeschriebene „Collegien-Verzeichniß“ sowie die darin enthaltenen Testate aus dem Sommersemester 1820 geben Auskunft über die von ihm belegten Lehrveranstaltungen: Philologie bei August Wilhelm Schlegel, Geschichte bei Karl Dietrich Hüllmann und Rechtswissenschaften bei Ferdinand Mackeldey.

In den 1820er Jahren studiert Heine in Göttingen und Berlin weiter, wenngleich er sich mitnichten voller Leidenschaft für sein Studium der Rechtswissenschaften engagiert, sondern auch weiterhin an literarischen Texten und Veröffentlichungen arbeitet. Obwohl Heine in all seinen Universitätsstädten Teil des trinkfreudigen und geselligen studentischen Lebens ist, nimmt er die Atmosphäre als verkrustet und die noch herrschenden feudalen Strukturen sowie den Standesdünkel als überkommen wahr: „Im allgemeinen werden die Bewohner Göttingens eingeteilt in Studenten, Professoren, Philister und Vieh; welche vier Stände doch nichts weniger als streng geschieden sind. Der Viehstand ist der bedeutendste“. In seiner „Harzreise“ veröffentlicht er einen Traum aus Osterode, der ihn in die Bibliothek Göttingens versetzt. Dort begegnet ihm als Riesenweib „Justitia“ selbst, begleitet von Juristen, „meis-

Foto: Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf



„Dekanats-Zeugniß“ [über die von Harry [Heinrich] Heine im Wintersemester 1819/20 sowie im Sommersemester 1820 belegten Vorlesungen]. – Bonn, d. 1ten Sept. 1820



Foto: Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf

„MÖGE MAN VON MIR SAGEN, ICH SEI EIN BASTARD, SOHN EINES HENKERS, STRASSENRÄUBER, ATHEIST, SCHLECHTER POET – ICH LACHE DARÜBER; ABER ES ZERREISST MIR DAS HERZ, MEINE DOKTORWÜRDE BESTRITTEN ZU SEHEN.“

Heinrich Heine, Schriftsteller (1797 – 1856)

tens eckige lauernde Gesellen, die mit breiter Selbstzufriedenheit gleich darauflos definierten und distinguierten und über jedes Titelchen eines Pandektentitels disputierten. Finanziert und unter Druck gesetzt durch seinen reichen Onkel Salomon Heine aus Hamburg, muss er zum Ende des Studiums noch einmal Disziplin unter Beweis stellen. Seine Schwester lässt Heine wissen: „Meine Muse trägt einen Maulkorb damit sie mich beym juristischen Strohdreschen mit ihren Melodien nicht stöhre.“

Mit mäßiger Note zum Doktor der Rechte promoviert

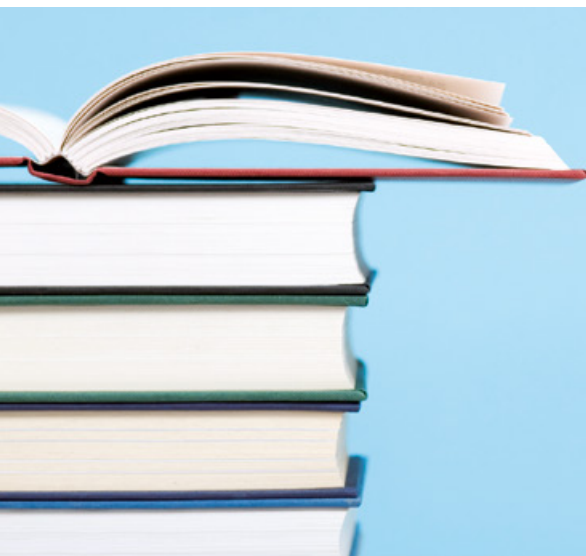
Im Mai 1825 schließt Heine sein Studium in Göttingen mit dem juristischen Examen ab. Kurz darauf lässt er sich protestantisch auf den Namen „Johann Christian Heinrich Heine“ taufen, auch weil er sich hierdurch bessere Berufschancen ausrechnet – schließlich ist in Preußen für Juden die Ausübung öffentlicher Ämter verboten. Im Juli 1825 promoviert er, allerdings nur mit mäßiger Note, zum Doktor der Rechte. Heine verteidigt seine Thesen vor Gustav Hugo, dem damaligen Dekan der Juristischen Fakultät. Eine Dissertationschrift, wie sie heute üblich ist, hat Heine nicht verfasst und dies wurde zu seiner Zeit auch nicht erwartet. Heine erhält schlussendlich keine Anstellung im Staatsdienst

und arbeitet auch niemals als Jurist, sondern widmet sich vollends der Poesie und dem Journalismus.

„...von der ich am wenigsten weiß.“

Gegen den Vorwurf, er habe seinen Titel als Doktor der Rechte nur gekauft, wehrt er sich aber nachdrücklich: „Von all den Lügen, die man über mein Privatleben gedruckt hat, ist das die einzige, die ich dementiert zu sehen wünsche. Da sehen Sie den Dünkel der Gelehrten! Möge man von mir sagen, ich sei ein Bastard, Sohn eines Henkers, Straßenräuber, Atheist, schlechter Poet – ich lache darüber; aber es zerreißt mir das Herz, meine Doktorwürde bestritten zu sehen (unter uns, obgleich Doktor der Rechte, ist gerade die Rechtswissenschaft diejenige von allen Wissenschaften, von der ich am wenigsten weiß).“

Dr. Sabine Brenner-Wilczek, Direktorin des Heinrich-Heine-Instituts der Landeshauptstadt Düsseldorf, hielt am 22.10.2015 im Palais Wittgenstein anlässlich des 8. Düsseldorfer Versicherungsrechtstages den Vortrag „Heine und die Rechtswissenschaften“ in der Reihe „50 Jahre Heinrich-Heine-Universität“. Der Vortrag ist hier in gekürzter Fassung wiedergegeben.



Neuerscheinung der „Düsseldorf University Press“

Foto: istockphoto.com – Descriptio

Die Reise nach Paris / Il viaggio a Parigi



► „Die Reise nach Paris /
Il viaggio a Parigi“
Chiara de Manzini Himmrich
Düsseldorf 2015,
173 Seiten, Softcover,
ISBN 978-3-95758-013-9,
14,80 €

Altersphantasien im Mittelal- ter und in der Frühen Neuzeit



► „Altersphantasien im Mittelalter
und in der Frühen Neuzeit“
Jürgen Wiener (Hrsg.)
Düsseldorf 2015,
266 Seiten, Softcover,
ISBN 978-3-95758-015-3,
29,80 €

Vor sechzig Jahren kamen aufgrund des Anwerbeabkommens mit Italien zahlreiche Arbeitskräfte in die Bundesrepublik Deutschland, alle mit einer eigenen Geschichte. So auch Antonio: Er lebt sowohl hier als auch dort, hier mit der deutschen Lebensgefährtin Anna und dort mit seiner italienischen Ehefrau Caterina – wovon Erstere weiß, die Andere jedoch nicht. Im Buch erfahren wir, wie beide Frauen jeweils ihre Beziehung zu Antonio erleben und wie sie davon in ihrer Muttersprache berichten.

Diese Besonderheit des Originals, das selbst zweisprachig konzipiert ist, birgt eine interessante Herausforderung für die Reihe „Düsseldorf übersetzt“: Wer das Buch auf dieser Seite zu lesen beginnt, erfährt zunächst auf Deutsch mit italienischer Übersetzung, wie Anna auf ihr Leben mit Antonio blickt.

Wer das Buch von der anderen Richtung aus anfängt, schaut zunächst gemeinsam mit Caterina auf das Geschehen – auf Italienisch mit deutscher Übertragung. Dabei stellen die zwei Versionen der Geschichte für sich genommen bereits einen Kulturtransfer und somit im weitesten Sinne auch eine Übersetzung dar.

Der Titel ‚Altersphantasien‘ signalisiert, dass der Prozess des Alterns und Alt-Werdens nicht nur von biologischen Prozessen im Rahmen materieller Möglichkeitsbedingungen individueller, sozialer, ökonomischer und politischer Art bestimmt ist. Er besagt auch, dass dieser gegenwärtig zunehmend problematisierte Prozess immer schon von individuellen und kollektiven Hoffnungen und Ängsten und folglich von einer Produktion von Werten begleitet und mitgeformt wird. Historische Fallbeispiele aus der Geschichte, Philosophie, Kunst- und Literaturgeschichte machen die Weisen dieser immateriellen und materiellen Wertproduktion zum Alter(n) deutlich. Über sie wurden soziale Konflikte, die sich in den verschiedenen Statusvorstellungen von Alter bei verschiedenen Alterskohorten manifestieren, ausgehandelt und Rahmungen für die individuell-existentielle Verortung im Altersgefüge früherer Gesellschaften angeboten. Für die Beiträge des Bandes heißt ‚Altersphantasien‘, naturalistisch-anthropologische und konstruktivistische Ansätze zu vermitteln und die historischen Dynamiken sich verändernder normativer Vorstellungen zum Alter(n) ebenso sichtbar zu machen wie Konstanten über lange Zeiträume hinweg.

Hort-Stiftung ermöglicht Auslandsaufenthalte

Seit der Gründung vor 26 Jahren 91 Stipendien vergeben



Foto: Ellen Barbara Reitz

Bei der offiziellen Übergabe der Stipendien: Christian Hort, Sohn der Stifter Hedwig und Waldemar Hort, mit dem Stipendiaten Sebastian Horstmann, sowie dem GFF-Präsidenten Eduard H. Dörrenberg und GFF-Geschäftsführer Edzard Traumann (v.l. n. r.).

Die Hedwig und Waldemar Hort-Stipendienstiftung (kurz: Hort-Stiftung) hat am 11. Februar 2016 an drei HHU-Studierende Stipendien für Forschungsaufenthalte im Ausland vergeben. Die Stipendiatinnen und der Stipendiat, **Kirstin Harling**, **Sebastian Horstmann** und **Magdalena Sommer**, können mit dieser Unterstützung in Ghana, den USA und in England forschen.

Mit 2.000 Euro unterstützt die Hort-Stiftung die Medizinstudierende **Kirstin Harling** bei einem Aufenthalt in Kumasi, Ghana. Hier wird sie zum Thema „Aufklärung der Rolle immunpolarisierender Moleküle bei der Immunantwort gegen die Tuberkulose“ forschen.

Forschungsaufenthalt in Harvard

Für einen dreimonatigen Forschungsaufenthalt an der Harvard Universität in Cambridge, USA, erhält **Sebastian Horstmann** (Studienfach: Medizinische Physik) 3.700 Euro. Er wird hier zum Thema „Fluss nanometergroßer Teilchen durch poröse Medien über Mikrofluidik“ forschen.

Magdalena Sommer, Studierende der Biochemie, erhält für einen zehnwöchigen Aufenthalt an der Glasgower Strathclyde-Universität 2.150 Euro, um zum Thema „Herstellung von Fluoroarenen – Synthese und Charakterisierung neuer Produkte“ zu forschen.

Feierstunde im Haus der Universität

Im Rahmen einer Feierstunde im Haus der Universität, wurden die Stipendien in Abwesenheit zweier Stipendiatinnen offiziell übergeben.

Die von der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität Düsseldorf verwaltete Hedwig und Waldemar Hort-Stipendienstiftung hat seit ihrer Gründung vor 26 Jahren bereits 91 Stipendien bzw. Förderungen an Studierende der Universität Düsseldorf vergeben. Die Unterstützung ermöglicht es den Studierenden, im Rahmen eines längeren Aufenthaltes im In- und Ausland zusätzliche Kenntnisse zu erwerben oder an wissenschaftlichen Themen zu arbeiten. Für ein Stipendium können sich Studierende aller Fakultäten der HHU bewerben.

Red.

Prof. Dr. Michael Roden in Wissenschaftsrat berufen

Prof. Dr. Michael Roden, Wissenschaftlicher Direktor und Vorstand des Deutschen Diabetes-Zentrums und Leiter der Klinik für Endokrinologie und Diabetologie am Universitätsklinikum Düsseldorf, ist von Bundespräsident Joachim Gauck zum Mitglied des Wissenschaftsrats ernannt worden. Der aus Wien stammende Mediziner, Diabetologe, Endokrinologe und Spezialist auf dem Gebiet des Energiestoffwechsels wird Bund und Länder in den nächsten drei Jahren in Fragen zu Wissenschaft und Forschung beraten.

Die Schwerpunkte seiner Forschungsarbeiten liegen in der Untersuchung des menschlichen Energiestoffwechsels. Dabei bilden Diabetes, Adipositas (krankhaftes Übergewicht) und hormonelle Bluthochdruckerkrankungen Schwerpunkte seiner Arbeit.

Michael Roden studierte Humanmedizin an der Universität Wien. Nach der Anerkennung als Facharzt für Innere Medizin habilitierte er sich über die: „Modulation der hepatischen Insulinsensitivität“. Vor seinem Wechsel nach

Düsseldorf war Roden Vorstand der 1. Medizinischen Abteilung des Hanusch-Krankenhauses, eines Lehrkrankenhauses der Medizinischen Universität Wien, und Direktor des Karl-Landsteiner-Institutes für Endokrinologie und Stoff-

Beratertätigkeit für drei Jahre

wechselkrankheiten. Roden erhielt zahlreiche wissenschaftliche Preise, unter anderem den Oskar-Minkowski-Preis der European Association for the Study of Diabetes, den wichtigsten europäischen Preis für Diabetesforschung. S.B.

► **Kontakt:** Christina A. Becker, Pressesprecherin, Deutsches Diabetes-Zentrum (DDZ), Leibniz-Zentrum für Diabetes-Forschung an der HHU Düsseldorf, Auf'm Hennekamp 65, 40225 Düsseldorf, Tel. 0211 3382-450, Christina.Becker@ddz.uni-duesseldorf.de



Prof. Dr. Michael Roden

AUSSCHREIBUNG

Preis der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. 2016

Der Preis der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. ist eine Auszeichnung für hervorragende Habilitationsschriften und soll ein Ansporn zur wissenschaftlichen Betätigung sein. Der Preis ist mit einer Dotation von 10.000 Euro ausgestattet.

- Zur Teilnahme sind alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf berechtigt, deren Habilitationsschrift von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät in den letzten drei Jahren zum Druck freigegeben worden ist.
- Die Habilitationsschriften sind in deutscher oder englischer Sprache in drei Exemplaren einzureichen. Falls eine Ha-

bilitationsschrift auch zu einer anderen Ausschreibung eingereicht ist oder wird, hat dies die Einsenderin bzw. der Einsender im einzelnen anzugeben, ebenso, wenn eine Habilitationsschrift bereits eine andere Auszeichnung erhalten hat. In solchen Fällen ist eine Verleihung des Preises der Gesellschaft von Freunden und Förderern nur in besonderen Ausnahmefällen möglich.

Preis für hervorragende Habilitationsschriften

- Die Habilitationsschriften sind an den Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät einzusen-

den. Schlusstermin der Einsendungen ist der 31. Dezember 2016, wobei das Datum des Poststempels maßgeblich ist.

- Die Verleihung des Preises erfolgt durch den Vorstand der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. auf Vorschlag eines Preisrichterkollegiums aus drei Professorinnen/Professoren der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Der Vorstand kann von einer Vergabe des Preises absehen oder diesen auf mehrere Bewerberinnen und Bewerber verteilen. Die Entscheidungen des Vorstandes sind unanfechtbar.

Die Preisverleihung erfolgt im Jahr 2017.

Prof. Caspers erhielt Förderpreis der Landeshauptstadt Düsseldorf

Auszeichnung für junge Hirnforscherin

Prof. Dr. Dr. Svenja Caspers erhielt am 9. Dezember den Förderpreis der Landeshauptstadt Düsseldorf 2015 für Wissenschaft. Der Preis ist mit 4.000 Euro dotiert und wurde durch Oberbürgermeister Thomas Geisel übergeben.

Seit dem Jahr 1985 zeichnet die NRW-Landeshauptstadt alle zwei Jahre zum Zeichen der Verbundenheit mit der Heinrich-Heine-Universität und dem Universitätsklinikum junge talentierte Wissenschaftler mit einem Förderpreis aus. Er wird verliehen an Forscher, die noch nicht das 40. Lebensjahr vollendet haben, die in ihrem Fach bedeutende Forschungsergebnisse erzielt haben und deren weitere Entwicklung eine Förderung verdient. Die Vergabe erfolgt abwechselnd an jeweils ein Mitglied der fünf Fakultäten der Universität. Der Preisträger wird von einem Preisgericht aus Professoren der jeweiligen Fakultät bestimmt.

Vogt-Institut für Hirnforschung und FZ Jülich

Ausgezeichnet wurde Prof. Dr. med. Dr. rer. pol. Svenja Caspers, die sowohl am Cécile und Oskar Vogt-Institut für Hirnforschung als auch am Forschungszentrum Jülich zum Thema „Struktur und Funktion von Assoziationsgebieten im menschlichen Gehirn“ forscht. In ihrer Habilitation beschäftigt sie sich insbesondere mit einem spezifischen Bereich des menschlichen Gehirns, den sogenannten unteren Scheitellappen, welche bei der Sprachverarbeitung, der Handlungskontrolle, der Aufmerksamkeit oder dem moralischen Entscheiden involviert sind. Bisher galt es jedoch als weitestgehend unklar, inwiefern diese verschiedenen Funktionen den unteren Scheitellappen einbeziehen

und welche Funktion dabei die Struktur des entsprechenden Hirnareals einnimmt. Prof. Caspers interessiert sich speziell für dieses Zusammenspiel von Struktur und Funktion: Ihre Arbeit führte nun zu dem ersten verlässlichen, multimodal-motivierten Modell des unteren Scheitellappens.

„Junges Kolleg“ der NRW-Wissenschaftsakademie

Svenja Caspers wurde 1982 in Krefeld geboren. Dass sie sich dem Wissenschaftscluster Düsseldorf verbunden fühlt, zeigt auch ihre Berufung in das „Junge Kolleg“ der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und Künste 2013. Seit Anfang 2014 ist sie dort als Sprecherin tätig. In Vorschlagsbegründung der Heinrich-Heine-Universität wird Svenja Caspers als „exzellente Wissenschaftlerin“ am Institut für Neurowissenschaften und Medizin (FZ Jülich) bezeichnet, „die äußerst innovativ Forschung auf dem Gebiet der Hirnforschung betreibt“ und aus der Liste der Habilitanden 2013 herausragt.

Weiter heißt es: „Bereits mehrfach wurde sie für ihre Leistungen durch Preise der Medizinischen Fakultät ausgezeichnet. So hat sie 2012 den Forschungspreis der Dr.-Günther- und Imme-Wille-Stiftung für Publikation sowie 2009 den Promotionspreis der Medizinischen Fakultät für die beste Dissertation erhalten. 2013 wurde sie in das „Junge Kolleg“ der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste berufen, in dem sie seit Anfang 2014 als Sprecherin tätig ist. Ihre publikatorische Leistung ist mit derzeit 34 Originalarbeiten in internationalen Zeitschriften mit Peer-Review-Verfahren schon jetzt äußerst bemerkenswert und vielversprechend.“

S. B./pld



Prof. Dr. Dr. Svenja Caspers

ERNENNUNGEN



Foto: Uli Oberländer

MEDIZINGESCHICHTE

Prof. Dr. Dr. h. c. Heiner Fangerau

Am 20. November 2015 erhielt **Prof. Dr. Dr. h. c. Heiner Fangerau** seine Ernennungsurkunde zu einer W3-Professur „Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin“. Er trat damit die Nachfolge von Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch an. Prof. Fangerau wurde 1972 in Bremen geboren. Er studierte von 1985 bis 1993 Humanmedizin sowie Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum. Nach dem 3. Staatsexamen (1999) promovierte er am Institut für Geschichte der Medizin der RUB mit einer Arbeit zur Geschichte der Rassenhygiene/Eugenik (2000). 2003 bis 2008 war er als Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Geschichte der Medizin der HHU tätig. Hier habilitierte er sich 2007 für das Fach „Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin“. 2014 wechselte er auf eine W3-Professur als Direktor an das Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln. R. W.

PSYCHOTHERAPIE

Prof. Dr. Hans-Christoph Friederich



Foto: Igenna Wegling/Medienzentrum UKD

Am 1. Februar 2016 erhielt **Prof. Dr. Hans-Christoph Friederich** seine Ernennungsurkunde zu einer W3-Professur für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Er trat die Nachfolge von Prof. Dr. Wolfgang Tress an. Prof. Friederich wurde 1971 in Mainz geboren. An der Universität Heidelberg studierte er ab 1992 Humanmedizin, die Promotion erfolgte im Jahr 2000 über „Psychische Erkrankungen bei internistischen Krankenhauspatienten – Prävalenz und Therapieaufwand“. 2004/2005 war er Gastwissenschaftler am Institute of Psychiatry/Maudsley Hospital, King's College University, London, UK. 2009 habilitierte sich Prof. Friederich über das Thema „Klinische und experimentelle Untersuchungen zum Spektrum der spezifischen Psychopathologie von Essstörungen“. 2006 erfolgte die Anerkennung als Facharzt für Innere Medizin, 2011 als Facharzt für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. 2014 wurde ihm der Apl.-Titel verliehen. R. W.

PUBLIC HEALTH

Prof. Dr. Dr. Andrea Icks



Foto: Uli Oberländer

Am 20. November 2015 erhielt **Prof. Dr. Dr. Andrea Icks MBA** ihre Ernennungsurkunde zu einer W3-Professur für „Versorgungsforschung und Gesundheitsökonomie“. Prof. Icks wurde 1965 in Düsseldorf geboren und studierte von 1985 bis 1993 Humanmedizin an der Universität Düsseldorf. Nach der Promotion am Hygieneinstitut der HHU (1992) schloss sie das Studium der Gesundheitswissenschaften und Sozialmedizin an und wurde darin an der Universität Bielefeld ebenfalls promoviert. 2003 habilitierte sich Icks an der Universität Bielefeld in Gesundheitswissenschaften.

Icks arbeitete von 1995 bis 1997 am Gesundheitsamt Düsseldorf und erhielt 2007 den Gesundheitspreis des Landes NRW für ihre Arbeit zum Thema „Epidemiologie von Hüftfrakturen“. Seit 2010 ist Prof. Icks Leiterin des Funktionsbereichs Public Health, Centre for Health and Society der Medizinischen Fakultät der HHU. R. W.

BIOLOGIE

Prof. Dr. Markus Pauly

Am 17. Dezember 2015 erhielt **Prof. Dr. Markus Pauly** seine Ernennungsurkunde für eine W3-Professur im Fach „Pflanzliche Zellbiologie und Biotechnologie“. Prof. Pauly, 1969 in Eschweiler geboren, studierte Biologie an der RWTH Aachen. Nach dem Diplom 1993 erfolgte dort auch 1998 die Promotion. Anschließend war Pauly bis 2000 als Assistant Research Professor an der Royal Veterinary and Agricultural University Kopenhagen (Dänemark), 2000/2001 als Marie Curie Fellow at Unilever/Colworth Research Station in Bedford (England) und 2001 bis 2006 als Leiter einer Forschergruppe am Max-Planck-Institut für Molekulare Pflanzenphysiologie in Golm tätig.

Von 2006 bis 2009 war Prof. Pauly Associate Professor in Biochemistry and Molecular Biology/Genetics im DOE-Plant Research Laboratory der Michigan State University, East Lansing (USA). 2010 bis 2015 arbeitete er zunächst als Associate Professor, dann als Full Professor in Plant and Microbial Biology an der University of California in Berkeley (USA). Prof. Pauly ist im „Cluster of Excellence on Plant Sciences“ (CEPLAS) der HHU tätig. R. W.



Foto: Ulf Oberländer

ENTWICKLUNGSBIOLOGIE

Prof. Dr. Rüdiger Simon

Am 15. Februar 2016 erhielt **Prof. Dr. Rüdiger Simon** seine Ernennungsurkunde für eine W3-Professur im Fach „Entwicklungsbiologie“. Prof. Simon wurde 1962 geboren. Er studierte ab 1980 an der Universität Köln Biologie. Das Diplom erwarb er 1986, 1990 wurde er ebendort promoviert. Anschließend war er als Postdoctoral Fellow am John Innes Centre, Norwich (UK) und am IPK (Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung) Gatersleben tätig. 1996 bis 2002 war Simon Gruppenleiter am Institut für Entwicklungsbiologie der Universität Köln. Die Habilitation erfolgte in Köln 2001. 2002 wurde er als C3-Professor an die Heinrich-Heine-Universität berufen, 2014 ebendort zum W2-Professor ernannt.

Die Forschungsschwerpunkte von Prof. Simon sind: Entwicklungsbiologie der Pflanzen, Signaltransduktionsprozesse und Stammzellentwicklung, Fluoreszenz-imaging lebender Gewebe, Modellierung von Entwicklungsprozessen. R. W.



Foto: Ulf Oberländer

HUMANGENETIK

Prof. Dr. Dagmar Wieczorek

Am 18. November 2015 erhielt **Prof. Dr. Dagmar Wieczorek** ihre Ernennungsurkunde für eine W3-Professur im Fach Humangenetik. Prof. Wieczorek studierte von 1987 bis 1993 Humanmedizin an der Ruhr-Universität Bochum. Dort erfolgte auch 1994 die Promotion. 1995 erhielt sie ihre Approbation als Ärztin. Von 1995 war sie dann zunächst als Weiterbildungsassistentin, dann als wissenschaftliche Assistentin (C1) und zuletzt als Oberärztin am Institut für Humangenetik, Universitätsklinikum Essen, tätig. Seit 2006 leitete Frau Prof. Wieczorek die Genetische Sprechstunde am Medizinischen Versorgungszentrum – ambulante Versorgung des Universitätsklinikums Essen. Außerdem war sie im Rahmen der Facharztausbildung 1998/1999 als Assistenzärztin an der Universitätskinderklinik in Münster beschäftigt.

Prof. Wieczorek ist in zahlreiche Forschungsprojekte und -verbände involviert, z. B. CRANIRARE und Chromatin-Net, die sich mit der Identifikation von genetischen Faktoren für kraniofaziale Fehlbildungen und Intelligenzminderung beschäftigen. R. W.



Foto: Ulf Oberländer

RUHESTAND

HUMANGENETIK

Prof. Dr. Brigitte Royer-Pokora

Am 26. November 2015 erhielt **Prof. Dr. Brigitte Royer-Pokora** ihre Ruhestands-urkunde. Seit 2007 war sie Lehrstuhlinhaberin am Institut für Humangenetik und Anthropologie der Heinrich-Heine-Universität. Prof. Royer-Pokora hatte ab 1966 Biologie an der Universität Hohenheim studiert (Diplom 1971, Promotion 1974). Nach der Promotion war sie bis 1978 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Max-Planck-Institut für Virusforschung. 1979 bis 1986 wechselte sie dann an die Harvard Medical School, USA, zunächst an das Department of Pathology, dann ans Department of Hematology. 1986 bis 1996 leitete Prof. Royer-Pokora am Institut für Humangenetik, Abteilung Cytogenetik, der Universität Heidelberg eine Arbeitsgruppe.

1994 erhielt sie die Venia Legendi in Humangenetik. Prof. Royer-Pokora hat mehrere Preise erhalten, führte zahlreiche von der Krebshilfe geförderte Projekte durch und war auch international als Gutachterin tätig. R. W.



PSYCHOTHERAPIE

Prof. Dr. Dr. Wolfgang Tress

Am 27. Januar 2016 erhielt **Prof. Dr. Dr. Wolfgang Tress**, Direktor der Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie der HHU – LVR-Klinikum Düsseldorf, seine Ruhestands-urkunde. Prof. Tress wurde 1948 in Ludwigshafen geboren. Er studierte Psychologie an der Universität Mainz (Diplom 1973, Promotion zum Doktor der Medizin und ärztliche Approbation). 1978 bis 1983 war Prof. Tress wissenschaftlicher Angestellter an der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg (1981 Anerkennung als Arzt für Psychiatrie, 1982 Promotion im Fach Psychologie). 1983 wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter der Psychosomatischen Klinik am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit der Universität Mannheim/Heidelberg. 1986 erfolgte die Habilitation.

1990 nahm Tress eine C4-Professur für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie der HHU sowie den Posten eines Leitenden Medizinaldirektors des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinische Kliniken Düsseldorf, an. 1995 erfolgte die Anerkennung als Facharzt für Psychotherapeutische Medizin. R. W.



— Anzeige —

SYRIENS KINDER —

BEDROHT DURCH KRIEG UND FLUCHT

NACHRUFE

Prof. em. Dr. Leonhard Birkofer verstorben

Professor em. Dr. Leonhard Birkofer, ehemaliger Direktor des Instituts für Organische Chemie der Heinrich-Heine-Universität, verstarb am 29. Dezember 2015 im Alter von 104 Jahren.

1911 im fränkischen Fürth geboren, nahm er 1930 das Chemiestudium an der Universität Erlangen auf, 1935 erfolgte dort die Promotion. Nach Assistententätigkeit am Chemischen Institut in Erlangen war er von 1937 bis 1954 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Nobelpreisträger R. Kuhn am Institut für Chemie des Kaiser Wilhelm-Instituts (später nach Max Planck benannt) für medizinische Forschung in Heidelberg, wo er sich im Juli 1944 habilitierte.

Seit dem Sommersemester 1949 übte er neben seiner Tätigkeit am Max-Planck-Institut noch die eines Dozenten für Organische Chemie an der Technischen Hochschule Stuttgart aus, als ihn im November 1954 der Ruf auf ein planmäßiges Extraordinariat für Organische Chemie an der Universität zu Köln erreichte. Dort im März 1964 zum persönlichen Ordinari-

us ernannt, wählte ihn die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät für das Wintersemester 1964/65 und das Sommersemester 1965 zu ihrem Dekan.

Im Dezember 1965 nahm er den Ruf auf das Ordinariat für Organische Chemie der Universität Düsseldorf an und wurde Direktor des damaligen Instituts für Organische Chemie. 1980 erfolgte seine Emeritierung. Prof. Birkofer war langjähriger Ortsverbandsvorsitzender der Gesellschaft Deutscher Chemiker in Köln und später in Düsseldorf. Hier gehörte er zum Gründungssenat der Universität.

Die Ergebnisse seiner Arbeiten haben ihren Niederschlag in über 200 Publikationen gefunden. Bei diesen Arbeiten erfreute sich Professor Birkofer der Unterstützung von über 200 Mitarbeitern. Bei seinen Laboratoriums-Rundgängen motivierte er seine Mitarbeiter durch sein reges Interesse und seine Begeisterungsfähigkeit. Prof. em. Birkofer war Ehrenmitglied der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität. Red.

Prof. em. Dr. Hans-Gerd Lenard verstorben

Am 6. Dezember 2015 verstarb Prof. em. Dr. Hans-Gerd Lenard im Alter von 79 Jahren. Prof. Lenard leitete von 1983 bis 2002 als Direktor die Klinik für Allgemeine Pädiatrie des Universitätsklinikums Düsseldorf, zuletzt auch als Geschäftsführender Direktor das Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin.

Geboren 1936 in Altdrossenfeld/Oberfranken, studierte Hans-Gerd Lenard Medizin in München und Wien. 1966 erhielt er die Anerkennung als Facharzt für Kinderheilkunde. Seine Habilitation im selben Fach erfolgte 1970 an der Universität Göttingen. Prof. Lenard war bis 1978 an der Göttinger Uni-

versitäts-Kinderklinik tätig, zuletzt als Leitender Oberarzt der Klinik. 1979 wurde er auf eine Professur für Pädiatrie an die Fakultät für Klinische Medizin Mannheim an der Universität Heidelberg berufen und war dort Mitdirektor der Kinderklinik Mannheim. 1983 erhielt er den Ruf als Ordinarius für Allgemeine Pädiatrie an die Universität Düsseldorf.

Das klinische und wissenschaftliche Interesse Prof. Lenards galt insbesondere der Neuropädiatrie. Auch nach seiner Emeritierung blieb er der Medizinischen Fakultät in engagierter Weise verbunden, da er noch bis zum Jahr 2010, und damit 25 Jahre lang, den Vorsitz der Ethikkommission der Fakultät mit großer Expertise geführt hat. S. D.

Sie brauchen dringend Schutz und Hilfe.

SPENDEN SIE JETZT!

IBAN DE57 3702 0500 0000 3000 00

Stichwort: Syrien

Online spenden: www.unicef.de

unicef 
Gemeinsam für Kinder

Prof. Dr. Weber zum Leopoldina-Mitglied gewählt



► Prof. Dr. Andreas Weber, Institut für Biochemie der Pflanzen



Aus dem Leitbild der Leopoldina

„Die Leopoldina wurde 1652 gegründet und versammelt mit etwa 1.500 Mitgliedern hervorragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus rund 30 Ländern. Sie ist der freien Wissenschaft zum Wohle der Menschen und der Gestaltung der Zukunft verpflichtet.“

Als Nationale Akademie Deutschlands vertritt die Leopoldina die deutsche Wissenschaft in internationalen Gremien und nimmt zu wissenschaftlichen Grundlagen politischer und gesellschaftlicher Fragen unabhängig Stellung. Hierzu erarbeitet sie unabhängige Expertisen von nationaler und internationaler Bedeutung.“

Die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina wählte den Düsseldorfer Biologen Prof. Dr. Andreas Weber zu ihrem Mitglied. Prof. Weber leitet das Institut für Biochemie der Pflanzen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHU).

Die Leopoldina zeichnete Prof. Weber mit seiner Berufung für seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Pflanzenforschung aus. Er ist Mitglied der Sektion „Organismische und Evolutionäre Biologie“.

Prof. Dr. Anja Steinbeck, Rektorin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, gratuliert Prof. Weber zu dieser besonderen Auszeichnung. „An die hochrenommierte Leopoldina berufen zu werden, ist ein herausragender Meilenstein in der Karriere eines Forschers“, so Prof. Steinbeck: „Diese Wahl bestätigt gleichzeitig auch die besondere Stärke der Pflanzenforschung an der HHU, die in dem von Prof. Weber maßgeblich mit eingeworbenen Exzellenzcluster CEPLAS ihr Aushängeschild hat.“

Andreas Weber (geb. 1963) studierte Chemie und Biologie an den Universitäten Bayreuth und Würzburg. 1996 wurde er in Würzburg im Fach Pflanzenwissenschaften promoviert. Als Postdoc und Forschungsgruppenleiter wechselte er an die Universität zu Köln, wo er im Jahr 2002

habilitierte. Anschließend ging er als Professor für Pflanzenbiologie an die Michigan State University in East Lansing/USA, bevor er 2007 auf den Lehrstuhl für Biochemie der Pflanzen an die HHU kam.

Hier ist Prof. Weber Sprecher des Internationalen Graduiertenkollegs für Pflanzenwissenschaften iGRAD-Plant. Er war maßgeblich beteiligt an der 2012 erfolgreichen Einwerbung des Exzellenzclusters CEPLAS (Cluster of Excellence on Plant Sciences) – einem gemeinsamen Pro-

Sprecher von iGRAD-Plant

jekt der Universitäten Düsseldorf und Köln mit dem Forschungszentrum Jülich und dem Max-Planck-Institut für Pflanzenzüchtungsforschung in Köln –, dessen Sprecher er ist. Darüber hinaus ist er Direktor des Düsseldorfer Zentrums für Synthetische Lebenswissenschaften.

Seit dem Jahr 2015 ist Prof. Weber gewähltes Mitglied des Senatsausschusses Evaluierung der Leibniz-Gemeinschaft, Mitglied im Fachkollegium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Bereich Pflanzenphysiologie) und als aktuell 15. Professor der HHU gewähltes Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina. A. C.

FORSCHUNGSSEMESTER

Wintersemester 2016/2017

Prof. Dr. Michael Baurmann, Soziologie I
 Prof. Dr. Christiane Helzel, Numerische Mathematik
 Prof. Dr. Hartwig Hummel, Politikwissenschaft III
 Prof. Dr. Dieter Willbold, Physikalische Biologie

Sommersemester 2017

Prof. Dr. Florian Jarre, Mathematik

ERNENNUNGEN

Junior-Professur

01.12.2015: Jun.-Prof. Dr. Misia Sophia Doms,
 Neuere deutsche Literaturwissenschaft
 17.12.2015: Jun.-Prof. Dr. Katrin Burmeister-Lamp,
 BWL, insbes. Mittelstandsmanagement

W2-Professur

01.10.2015: Prof. Dr. Rainer Kalscheuer,
 Pharmazeutische Biologie und Biotechnologie
 26.11.2015: Prof. Dr. Hisaki Makimoto,
 Rhythmologie
 14.12.2015: Prof. Dr. Olga Sergeeva,
 Molekulare Neurophysiologie
 15.02.2016: Prof. Dr. Patricia Hidalgo,
 Biogenese und intrazellulärer Transport
 von Ionenkanälen

W3-Professur

18.11.2015: Prof. Dr. Dagmar Wieczorek, Humangenetik
 20.11.2015: Prof. Dr. Dr. h.c. Heiner Fangerau,
 Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin
 20.11.2015: Prof. Dr. Dr. Andrea Icks, Versorgungs-
 forschung und Gesundheitsökonomie
 17.12.2015: Prof. Dr. Markus Pauly,
 Pflanzliche Zellbiologie und Biotechnologie
 01.02.2016: Prof. Dr. Hans-Christoph Friederich,
 Psychosomatische Medizin und Psychotherapie
 15.02.2016: Prof. Dr. Rüdiger Simon, Entwicklungsbiologie

RUHESTAND

26.11.2015: Prof. Dr. Brigitte Royer-Pokora, Humangenetik
 27.01.2016: Prof. Dr. Wolfgang Tress, Psychosomatische
 Medizin und Psychotherapie

VERSTORBEN

Prof. em. Dr. Hans-Gerd Lenard (ehem. Direktor der
 Klinik für Allgemeine Pädiatrie) am 6.12.2015 im Alter
 von 79 Jahren

Prof. em. Dr. Leonhard Birkofer (ehem. Direktor des
 Instituts für Organische Chemie) am 29.12.2015 im Alter
 von 104 Jahren

Impressum

Herausgeber:

Stabsstelle Kommunikation
 Heinrich-Heine-Universität
 Düsseldorf

Redaktion:

Rolf Willhardt (verantwortlich),
 Dr. Victoria Meinschäfer,
 Susanne Dopheide

Druck und Produktion:

van Acken Druckerei & Verlag GmbH
 Magdeburger Straße 5
 47800 Krefeld

Gestaltungskonzept:

Monika Fastner und
 zweizeueins GbR

Layout und Satz:

zweizeueins GbR,
www.zweizeueins.net

Redaktionelle Mitarbeit:

Susanne Blödgen, Prof. Dr.
 Michael Feldbrügge, Dr. Sabine
 Brenner-Wilczek, Dr. Arne
 Claussen, Christoph Göttert,
 Carolin Grape, Hannah Heim-
 buchner, Clemens Hess,
 Holger Knauf, Julius Kohl,
 Prof. Dr. Carsten Korth, Ivo Mayr,
 Wilfried Meyer, Jochen Müller,
 Uli Oberländer, Masahiro
 Ohgidani, Prof. Dr. Georg
 Pretzler, Jörg Reich, Ellen
 Barbara Reitz, Cinda Rockmann,

Carola Spies, Bernd Timmer-
 mann, Irena Wegling, Prof. Dr.
 Barbara E. Weißenberger

Titelbild:

Ivo Mayr

Auflage:

6.000 Exemplare

Anschrift (E-Mail):

Rudolf.Willhardt@hhu.de
Victoria.Meinschaefer@hhu.de

Redaktionsschluss 2/2016:

15. Mai 2016

Abi. Studium. Karriere.

Info-Tag: Studieren in Düsseldorf

4. Juni 2016

10.00–16.00 Uhr

**Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf**

www.studieren-in-duesseldorf.de

Gefördert durch



Landeshauptstadt
Düsseldorf

Studierendenwerk
Düsseldorf



Bundesagentur für Arbeit
Agentur für Arbeit Düsseldorf



Rheinbahn

